

JOURNAL

12

DEZEMBER 2014

HOHE SCHRECKE



Rundtour mit Rückblick

Verein wirbt bei Touristikern Seite 4

Neues Wegenetz

Besser für Natur und Menschen Seite 10

Fledermausforschung

Nachtschwärmer belauscht Seite 16

Ostramondra

Reiseempfehlung Seite 22

Preisrätsel Seite 27

**Liebe Anwohner und Gäste,
liebe Leserin, lieber Leser,**

es wird Winter in der Hohen Schrecke, Zeit zum Innehalten und Rückblicken. 2014 war ein gutes Jahr für die Hohe Schrecke, weitreichende Entscheidungen sind herbeigeführt worden.

Die wichtigste: Endlich, nach jahrelangem Rechtsstreit, herrscht nun Klarheit über die Eigentumsverhältnisse im Waldgebiet. Nicht minder bedeutsam: Die Umsetzungsphase des Naturschutzgroßprojektes nimmt Fahrt auf. Die ersten Maßnahmen sind abgeschlossen, viele weitere werden vorbereitet oder haben begonnen. Umso erfreulicher, dass auch die neue Landesregierung der Sache Rückenwind gibt – die Hohe Schrecke wird im Koalitionsvertrag der neuen Landesregierung ausdrücklich erwähnt. Sie soll „naturschutzfachlich weiterentwickelt“ und das „erfolgreiche Regionalmanagement weitergeführt“ werden.

An einigen Stellen braucht es aber auch noch Geduld. Die Abstimmungen zum Wegenetz haben sich leider verzögert, aber nun steht das endgültige Konzept und wird realisiert. Wie, darüber informiert Sie dieses Heft. Ansonsten finden Sie viel Vertrautes im Journal – neben den kurzen Meldungen über die Aktivitäten der letzten Monate auch wieder ein Porträt, eine Reportage über eine Infofahrt für Touristiker sowie Interessantes über einen Messmast für Fledermäuse und über das Ausflugsziel Ostramondra.

Die Naturstiftung David und der Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen, eine gute Weihnachtszeit und nur das Beste für das Neue Jahr!

Grußwort

Liebe Leserin, lieber Leser, rings um die Hohe Schrecke haben seit alters her Menschen gesiedelt. Sie leben mit dem Wald und wissen um seinen Zauber. Sie können stolz sein auf ihren Schatz, den „alten Wald“ – und stolz vor allem auf ihren Einsatz für seinen Schutz. Ohne das Engagement der Anrainerkommunen wären große Teile der Hohen Schrecke wohl schon dem Holzhunger der Industrie zum Opfer gefallen.

Seit vielen Jahren verfolge ich persönlich die Entwicklung der Region. Es ist mir eine große Freude zu sehen, wie das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke wächst und gedeiht. Einen Lebensraum für Hirschkäfer, Frauenschuh, Nymphenfledermaus, Luchs und andere bedrohte Arten zu bewahren und zu entwickeln, das ist eine komplexe und wichtige Aufgabe, die viel Fingerspitzengefühl erfordert – und die sich jedoch lohnt! Auf internationalen Konferenzen werde ich immer wieder gefragt, was wir Deutschen zum Schutz unserer Wälder tun – und immer freue ich mich, nun die Hohe Schrecke als leuchtendes Beispiel eines erfolgreichen Waldschutzprojektes nennen zu können.

Überzeugend ist vor allem das Konzept, den strengen Schutz von Naturwäldern zu kombinieren mit der naturverträglichen Bewirtschaftung auf benachbarten Flächen. Die große Stärke des Projektes liegt in der vorbildlichen Verknüpfung von Wildnis, schonender Waldnutzung, naturnahem Tourismus und regionaler Vermarktung. Dieses Miteinander kann als Zukunftsmodell Vorbild sein für den erfolgreichen Schutz von wertvollen Laubwäldern in ganz Deutschland! Ein wesentlicher Schlüssel zum Erfolg ist dabei in meinen Augen, dass die Kommunen sich auch in schwierigen Zeiten immer für ihren Wald eingesetzt haben und geschlossen für den Schutz der Hohen Schrecke einstehen.

Der BUND unterstützt von Anfang an das Projekt, seit 2014 nun auch in großem Maße finanziell. Dafür wurde in den eigenen Reihen für das vorbildliche Schutzkonzept geworben. Mit dem Ergebnis, dass BUND-Bundesverband

und BUND-Landesverbände gemeinsam über zehn Jahre insgesamt 300.000 Euro für die Hohe Schrecke aufbringen werden.

Dies trägt zur Finanzierung des erforderlichen Eigenanteils des Projektes bei. Im nächsten Jahr wird es zudem erstmalig auch BUND-Reisen in die Hohe Schrecke geben. Außerdem veranstaltet der BUND gemeinsam mit der Naturstiftung David im Mai eine bundesweite Tagung in der Hohen Schrecke, die das Naturschutzgroßprojekt als wegweisendes Beispiel für den Erhalt von Laubwäldern in Deutschland präsentiert.

Tief bewegt hat mich der Tod unseres Freundes, langjährigen Weggefährten und Mitstreiters Michael Spielmann. Er verstarb im August nach langer Krankheit im Alter von 54 Jahren. Als Präsident der Naturstiftung David hat er sich unermüdlich für den Erhalt der Hohen Schrecke eingesetzt. Seine große emotionale Bindung an den alten Wald im Norden Thüringens zeigte auch der Wunsch Michael Spielmanns, zu seiner Trauerfeier als Zeichen der Anteilnahme für die Hohe Schrecke zu spenden. Über 10.000 Euro sind so bisher zusammengekommen. Ich bin mir sicher, dass die Hohe Schrecke auf diesem Wege viele neue Freunde aus dem gesamten Bundesgebiet gewonnen hat.

In der Hoffnung, dass der Zauber der Hohen Schrecke auch für künftige Generationen noch lange erhalten bleibt, wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen des Heftes.

Prof. Dr. Hubert Weiger
Vorsitzender Bund für Umwelt und
Naturschutz Deutschland (BUND)



Foto: BUND



Wasserburg Heldrungen.

Rundtour mit Rückblick

Vor fünf Jahren im Mai 2009 wurde der Verein Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft gegründet. Vereinsziel: Die Förderung der Regionalentwicklung im Zusammenhang mit dem Naturschutzgroßprojekt. Eine Rundtour für Touristiker im September wirbt für das Gebiet und zeigt nebenbei, was der Verein in den letzten Jahren erreicht hat.

Das Mittelalter endet am Parkplatz vor dem Wassergraben. Männer mit Vollbart und Zottelhaar beladen ihre Kleintransporter. Zeltplanen und Baumpfähle, ei-



serne Töpfe und hölzerne Hellebarden – alles verschwindet im Kofferraum. Es ist ein Montagmorgen im späten September, das Mittelalterfest vom Wochenende ist vorbei und an der Wasserburg Heldrungen herrscht Geschäftigkeit – ein Gehen und Kommen. Denn schon drängen die nächsten Besucher auf das Gelände: 46 Touristiker, die auf Einladung des Hohe-Schrecke-Vereins eine Rundtour machen. Sie beginnt mit einer Führung durch die Wasserburg, die heute als Jugendherberge dient. Anton Muck vom örtlichen Heimatverein zeigt die dicken Mauern der Torbastion, das eichene Fallgitter, die Wassergräben und trutzigen Bauwerke. Thomas Müntzer wurde hier gefangen gehalten und gefoltert, bevor der Theologe und Bauernführer hingerichtet wurde. 1525 war das, doch die Geschichte der Burganlage reicht noch viel weiter zurück. In den Gewölben unter der einstigen romanischen Kirche hallen die Schritte von den Wänden wider. Das

Alter der Anlage wird bei jedem Schritt spürbar – zum Beispiel das hölzerne Pflaster, das mehrere Jahrhunderte lang im Pferdestall lag und welches erst in den 1990er Jahren, als dort ein glatter Boden eingezogen wurde, den Stampflehm ersetzte. Das Holz wird wohl aus der nahe liegenden Schrecke stammen – Eichenstirnholz, ein Baumaterial für Jahrhunderte.

Rundblick ins Projektgebiet

Die Fahrt im Bus zur nächsten Station nutzt Elisabeth Nickel, um den Verein Hohe Schrecke vorzustellen. Seit fünf Jahren gibt es ihn nun, gegründet von elf Anliegergemeinden der Hohen Schrecke und engagierten Bürgern mit dem Ziel, dieses jahrelang als militärisches Sperrgebiet missbrauchte Waldstück und sein Umland wieder nutzbar zu machen für Naturschutz und Erholung, für Tourismus und Regionalentwicklung. Nickel arbeitet beim Erfurter Ingenieurbüro IPU,

das sich im Auftrag des Vereins um das Regionalmanagement kümmert. Denn der Verein ist Träger des Teils Regionalentwicklung im Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke. Seit 2009 fließen Fördermittel vom Bundeslandwirtschaftsministerium und dem Freistaat Thüringen. Sie sollen der Region touristisch und wirtschaftlich auf die Beine helfen. Durch Projekte, die sich eng auf das eigentliche Naturschutzgroßprojekt beziehen. Nickel nennt einige Beispiele, die nicht auf der Linie der heutigen Tour liegen. In Langenroda wurde der alte Dorfkonzern umgebaut zu einer „Kräuterküche“, die dabei ist, mehr als ein Geheimtipp zu werden. In Donndorf ist der Baufortschritt der Kelterei im ehemaligen Bahnhof zu erleben. Dort soll es um die Vermarktung des Obstes von den vielen Streuobstwiesen rund um den Schrecke-Wald gehen. Zur Pflege dieser artenreichen Trockenrasen förderte das Regionalmanagement den Ankauf von Maschinen bei hiesigen Landwirten, was wiederum der Schafhaltung in der Region zu Gute kommt. Und auch das Thema Energie wurde angegangen – mit Energieberatungen und mit der Erstellung eines Konzeptes für die Stärkung erneuerbarer Energien in der gesamten Region. Vor allem aber hat der Verein viel bewegt im Themenfeld Tourismus – vom Marketingkonzept über die Schaffung eines einheitlichen gestalterischen Auftretens bis hin zu kleinen Bausteinen der Vernetzung wie Tourismusstammtisch, Erlebnistag, Hohe-Schrecke-Kalender oder eben die Touristiker-tour heute.

Sinn stiften trotz Handicap

In Hauteroda angekommen, schlendern die Touristiker über den Gutshof der Markuskommune. Das anthroposophische Projekt bietet Menschen mit Behinderung ein Lebensumfeld – in der Schälküche zum Beispiel sitzen acht von ihnen um einen Edeltahlstisch herum und bereiten die Zutaten für die mehr als 1.000 Portionen Essen vor, die täglich von hier aus in Kindergärten und Schulen der Region geliefert werden. Molkerei, Tischlerei, Mobile Mosterei, Pension – die Markuskommune in Hauteroda direkt unter den sanften Hängen der Hohen Schrecke beherbergt viele Gewerke. Was die wirtschaftliche und touristische Situation angeht, macht man sich hier keine Illusionen: Das Café und der Landladen, die hier versuchsweise betrieben wurden, sind schon vor ein paar Jahren geschlossen worden. Naturnaher Tourismus kann

hier vielleicht für neuen Schwung sorgen. Denn zukünftig soll einer der Hauptwege direkt an der Markuskommune vorbeiführen.

Schloss ohne Schlüssel?

Die schwierigen Balance zwischen Hoffen und Bangen in Sachen touristischer Entwicklung ist auch Thema an der nächsten Station: Schloss Beichlingen, gelegen an den bewaldeten Hängen der Beichlinger Schmücke, die ebenfalls zum Naturschutzgroßprojekt gehört. In diesem Jahr wird hier groß gefeiert, vor 1.000 Jahren wurde die Burg erstmals urkundlich erwähnt. Der kleine Förderverein stemmt aus diesem Anlass ein beachtliches Festprogramm, mit Ausstellungen, Vorträgen und Sonderführungen und – man kann es nicht anders sagen, mit einer gehörigen Portion Galgenhumor.

Lothar Bechler, der auf dem Weg zur schön sanierten Schlosskirche fachkundig die Anlage erläutert, flicht immer wieder mal Bemerkungen in seinen Vortrag, die von der schwierigen Situation des Schlosses und der problematischen Pflege des kulturellen Erbes handeln: Der Verein leide an Überalterung, („Sehen Sie mich an, ich bin bald Rentner und einer der Jüngeren“), für viele Gebäudeteile wäre es schwierig, angemessene Nutzungen zu finden („Hier war mal eine Polizeiakademie, die wären gern hier geblieben, mussten aber nach Meiningen“), die aktuellen Schlossherren (Unternehmer aus der Elektronikbranche) würden sich um Denkmalpflege zu wenig kümmern, ob sich in der nächsten Generation noch engagierte Menschen für die Vereinsarbeit fänden sei eher ungewiss. In der barock ausgestatteten Kirche dann schimmert viel von dem Stolz durch, den Bechler zu Recht hat – auf das imposante Schloss und auf das Engagement des Vereins, der in den letzten Jahrzehnten mit viel Mühe und Liebe für diverse Sicherungs- und Sanierungsarbeiten gesorgt hat. Im Schloss selbst ist es vor allem der Renaissance-Saal mit seinen reich verzierten Türgewänden und Holzverkleidungen, der die Besucher beeindruckt. Dort wird derzeit auch eine Ausstellung des GEO-Fotografen Thomas Stephan gezeigt, dessen Aufnahmen aus dem Schrecke-Wald vielen Einheimischen noch einmal einen neuen Blick auf die Schönheit ihrer Heimat eröffnet haben. Die vom Hohe-Schrecke-Verein arrangierte Wanderausstellung erfreue sich regen Interesses, sagt Bechler, und zeigt dann noch das mit sparsamen Mitteln museal eingerichtete Schlaf-



Detail an der Fassade von Schloss Beichlingen.



Lothar Bechler erklärt die Schlosskirche.

gemach und das Hochzeitszimmer, das immer wieder gern genutzt wird – in Kombination mit den gastronomischen Angeboten des Schlosshotels.

Freibad ohne (Mittel)Zufluss?

Im nächsten Jahr besteht es 90 Jahre – das Waldschwimmbad Rastenberg. Aber auch wenn Steffen Hädrich, der Vorsitzende des Betreibervereins, eine enorme Energie und viel praktischen Optimismus ausstrahlt, schwebt doch immer die bange Frage im Raum, ob das Bad denn

sein hundertstes Jubiläum noch wird feiern können. 2001 wollte die Stadt ihr Bad schließen, damals gründete sich der Verein um das idyllisch an einer Straße im Mühlal gelegene Ensemble zu retten. „Die wirtschaftliche Lage der Städte und Gemeinden ist weiterhin sehr angespannt und eine Besserung ist nicht in Sicht. Viele kulturelle Einrichtungen musste unser Ort schon aufgeben, unter anderem das Kino, die Jugendherberge, Ausflugsraststätten, das Kur- und das Kulturhaus.“ Hädrich führt die 46 Gäste zum kleinen „Kabinenmuseum“ – liebevoll ausgestaffierte Umkleidekabinen, die Einblick geben in historische Bademoden und Badekultur. Auch der neue Wasserspielplatz für die Kinder ist ein Versuch, das Freibad attraktiver zu machen – der Verein investiert also und führt nicht nur Rückzugsgefechte. Dass er inzwischen auch das Regionalmanagement der Hohen Schrecke zu seinen Unterstützern zählen kann, freut Hädrich, der bei dieser Führung auch vermelden kann, dass die Kommune Rastenberg Mitglied werden möchte im Schrecke-Verein.



Dr. Dierk Conrady am Freiluftatelier Garnbach.



Dieter Krüger, der „Hexenmacher“.



Kettensägenseminare

Die Tour führt wieder auf die Nordseite der Hohen Schrecke, über die einzige das Waldgebiet durchquerende Straße nach Lossa und dann nach Wiehe. Im Ortsteil Garnbach empfangen Dr. Dierk Conrady und Dieter Krüger die Besucher – der eine fachlicher Leiter des Naturschutzgroßprojektes, der andere aktives Vereinsmitglied und Kettensägenkünstler. Nach Conradys Erläuterungen zum neuen Wegekonzept und zum „Urwald von Morgen“ kommen Fragen auf, die zeigen, wie sehr Natur-

schutz mit Vorurteilen zu kämpfen hat: „Wird der Wald für Wanderer gesperrt?“ oder „Schadet der Massentourismus nicht der Stille und dem Charakter des ‚Geheimtipps‘ hier?“ Conrady geht ausführlich auf die Fragen ein, erläutert die lenkende und ordnende Strategie hinter der geplanten Neubeschilderung der Wege und kann so die Bedenken zerstreuen – fundiert und glaubhaft. Dieter Krüger berichtet von seinen Erfahrungen direkt an einem der

Zugänge zum Wald. Sein mit Mitteln des Regionalmanagements geförderter Pavillon in Form von Fledermausflügeln dient als Freiluftatelier und als Arbeitsplatz für die Seminare, die er hier für Interessierte anbietet. Holzgestaltung, das strahlt Dieter Krüger aus, verbindet die Nutzung der Ressource Wald mit der Achtung vor

derselben. Sanfter Tourismus macht für die Schönheit des Waldes ebenso sensibel wie für dessen Gefährdung.

Dass Krüger es mit diesen Ansätzen sehr ernst meint,

beweist er auch durch seine Bereitschaft, zukünftig das neu zu schaffende Wegenetz zu betreuen. Krüger lebt inzwischen nicht mehr für, sondern von seinen Seminaren und Holzarbeiten. Das ist eine schöne Erfolgsgeschichte – und auch dafür interessieren sich die Touristiker. Voller Eindrücke und Anregungen kehren sie zur Wasserburg Heldringen zurück – ein praller Tag in einer sehenswerten Region mit Potential.

Die Tour hat mich sehr begeistert. Selbst ich als Hallenser und Kenner der Region zwischen Kyffhäuser und Thüringer Wald habe ich viel Neues und Überraschendes erfahren.

*Hans-Jürgen Hintzsche,
Stadtmarketing Halle*

Blütenpracht am Waldrand

Der Forstunternehmer Jan Martin Dee plant, auf seinen Feldern am Waldrand die Ackerwildkräuter wachsen zu lassen. Eine Idee mit vielen Effekten.

Etwa 1.000 Hektar Land in der Hohen Schrecke gehören Jan Martin Dee. Der übergroße Teil ist mit Wald bestanden, aber es gibt am Rand auch einige Flächen, die als Ackerland genutzt werden. Eine solche Fläche liegt in der Gemarkung Oberheldrungen, sie heißt „Kleine Heide“. Eine andere liegt nordöstlich von Hauteroda auf dem „Ochsenberg“, eine weitere östlich des Ortes. Was damit machen? Konventionelle Landwirtschaft kam für Dee nicht in Frage, daher erwägt er das Pflanzen von Obstbäumen und die Anlage von Wildäusungsflächen. Ein Artikel in einer Fachzeitschrift machte ihn auf das Thema Ackerwildkräuter aufmerksam. Zusammen mit Stephan Pfützenreuter vom Thüringer Umweltministerium und Dierk Conrady von der Naturstiftung David konnten schnell zwei Ideengeber gefunden werden.

Den Waldsaum aufwerten

„Das ist die perfekte Ergänzung für meinen Forstbetrieb und auch für die Jagd“, sagt Dee. Im walddahen Bereich sollen künftig artenreiche Äcker die Waldbewirtschaftung abrunden, weil sie den Baumbestand zumindest zeitweise vom Äsungsdruck befreien. „Jede Stunde, die das Wild auf den dafür angelegten Äckern steht, richtet es keinen Schaden im Wald und auch nicht auf den Agrarflächen der Umgebung an“, schildert Dee den aus seiner Sicht größten Vorteil. „Außerdem geht es mir auch darum, das Landschaftsbild zu verbessern.“ Ministeriumsvertreter Stephan Pfützenreuter freut sich über diese Privatinitiative.

Denn die für solche Standorte eigentlich typischen Pflanzengesellschaften sind inzwischen gefährdet. „Zum Beispiel gibt die Rote Liste 2011 erstmals auch der Kamillengesellschaft, die bis in die 1970er Jahre im Buntsandstein-Hügelland weit verbreitet war, den Status „stark gefährdet“, weiß Pfützenreuter. Zwar finde man hier und da noch vereinzelt Hederich, Kornblume oder den orangeroten Saatmohn. Aber auf den Flächen der konventionell wirtschaftenden Betriebe, die regelmäßig Herbizide einsetzen, sucht man sie vergeblich.

Der hohe Preis der Ertragssteigerung

Es sind vor allem zwei Faktoren, die für den Rückgang der Ackerwildkräuter sorgen: Neben dem Herbizideinsatz, der die Ackerwildkräuter wirkungsvoll zurückdrängt, sind es die stark gedüngten dichten Pflanzenbestände, die kein Licht mehr auf den Boden lassen. Das macht vor allem licht- und wärmeliebenden Ackerwildkräutern schwer zu schaffen. Hinzu kommen der rasche Stoppelumbruch nach der Ernte und die modernen Methoden der Bodenbearbeitung, die den betroffenen Arten kaum mehr Entwicklungschancen lassen.

Schritt für Schritt zu neuer Vielfalt

In diesem Herbst waren Jan Martin Dee und Stephan Pfützenreuter zusammen mit dem Leiter des Naturschutzgroßprojektes Dierk Conrady vor Ort unterwegs, um eine sinnvolle Strategie abzustimmen. „Am Anfang werden wir Getreide säen, aber mit großem Abstand zwischen den Reihen“, sagt Dee, und natürlich werde nicht gespritzt. Dann solle geschaut werden, welche Arten in den Getreidebeständen noch vorhanden sind. Sollten einst im Gebiet vorkommende Ackerwildkräuter fehlen, müsse man sie in der Umgebung suchen und später per Hand auf die Flächen bringen.

Im vergangenen Jahrhundert haben Vegetationskundler vielerorts die Pflanzenbestände mit allen vorkommenden Arten kartiert. Es gibt also eine gute Datenbasis, auch für die speziellen Gesellschaften, wie sie charakteristisch sind für die in der Hohen Schrecke typische Lösslehmauflage auf Buntsandstein. „Wenn es gelingt, die Artengarnitur wieder zu vervollständigen, dann bereichert das auf vielfache Weise die Landschaft“, erklärt Dierk Conrady das Interesse des Naturschutzgroßprojektes an dem Vorhaben. Und Stephan Pfützenreuter ergänzt: „Ackerwildkräuter brauchen ja immer eine Kulturpflanze, die sie bildlich gesprochen mitzieht. Herr Dee, der ganz unabhängig von irgendwelchen EU-Förderkulissen agieren kann, könnte zum Beispiel Lein oder Linsen oder Teltower Rübchen pflanzen – insgesamt ergibt das eine Aufwertung des Landschaftsbildes, und wenn die Acker-

wildkräuter farbenfroh blühen, auch einen hohen Schauwert.“

Der Mehrwert für die Artenvielfalt liegt nicht nur bei der Flora, auch für die Tierwelt hat das enorme Effekte – für Bienen und Schmetterlinge und sogar für Meister Lampe. „Dass die Hasen vielerorts seltener geworden sind, könnte auch an Mangelernährung liegen. Etliche heute in der Ackerflur so selten gewordene Wildkräuter fördern die Gesundheit des Wildes“ ergänzt Dierk Conrady. Das Ackerwildkrautprojekt wird also auch dazu beitragen, die noch vorhandene Feldhasenpopulation zu erhalten.



Waldbesitzer im Gespräch

Eigentum verpflichtet. So steht es im Grundgesetz. Aber was bedeutet das für die Grundeigentümer in der Hohen Schrecke? Wie gehen sie um mit den besonderen Rahmenbedingungen, die ihren Wald in ein Naturschutzgroßprojekt integrieren? In loser Folge stellen wir Waldbesitzer und ihren jeweils eigenen Umgang mit ihrem Wald vor.

Jürgen Lindhorst

Herr Lindhorst – warum haben Sie vor kurzem Wald in der Hohen Schrecke erworben?

Wir sind von der Familie in unseren Investments sehr solide aufgestellt, auch, weil wir seit Jahrzehnten viel in Land- und Forstwirtschaft investieren. Es gab in der Hohen Schrecke für uns die einmalige Chance, ökologisches Handeln mit der ökonomischen Nutzung zu verbinden bzw. im Naturerbe Hohe Schrecke diese Verbindung auch für die nächsten Generationen zu etablieren. Gutes für die Natur tun und dabei Geld verdienen – das Konzept Schutz durch Nutzung macht das hier möglich.

Welche Rolle spielt der Naturschutz bei der Bewirtschaftung ihres Waldes?

Wir wissen, dass es sich bei der Hohen Schrecke um einen aus Naturschutzsicht sehr wertvollen Wald handelt. Uns und mir persönlich ist es eine Herzensangelegenheit, den Wert dieses Waldes langfristig zu erhalten. Wir haben deshalb zugestimmt, dass 20 Prozent unserer Bestände zukünftig dauerhaft forstlich ungenutzt bleiben. Und auf den restlichen Flächen werden wir eine sehr schonende Waldbewirtschaftung vornehmen. Das war eine Voraussetzung dafür, dass wir die Waldflächen vom Freistaat Thüringen erwerben konnten – wir haben uns gerne dazu bereit erklärt. Wir möchten in der

Hohen Schrecke zeigen, dass Naturschutz und Waldbewirtschaftung keine Gegensätze sein müssen.

Wie sind Sie auf das Gebiet aufmerksam geworden?

Edgar Reisinger von der Thüringen Landesanstalt für Umwelt und Geologie, der ehemalige Bürgermeister von Wiehe Willi Willomitzer und die Landtagsabgeordnete Gudrun Holbe sind vor rund zehn Jahren auf mich zugekommen. Ich wurde um Unterstützung für die Hohe Schrecke gebeten. Die Gemeinden wollten ihr Vorkaufsrecht für einen besonders wertvollen Teil des Waldes wahrnehmen und suchten dafür einen Unterstützer. Wir als Familie haben gerne geholfen – und tun dies auch heute noch. Wir haben die Anrainerkommunen im Rechtsstreit mit dem Freistaat Thüringen bis zur außergerichtlichen Beilegung in diesem Jahr finanziell in großem Umfang unterstützt. Die damit einhergehende politische Diskussion hat wesentlich dazu beigetragen, dass im Jahr 2009 das inzwischen sehr erfolgreiche Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke starten konnte.

Was war Ihr Profit dabei – war es die Tatsache, dass sie im Ergebnis 1.000 Hektar Wald ohne Ausschreibung erwerben konnten?

Profit? Die ganze Aktion war geprägt davon, unter Beweis zu stellen, dass sich ein

Forstinvestment heutzutage ökonomisch und ökologisch kombinieren lässt. Dafür standen wir vom ersten Moment an, zusammen mit unseren Partnern. Außerdem ging es darum, einen sehr komplexen Rechtsstreit beizulegen. Dass wir dazu beitragen konnten, das sehe ich als Gewinn für die Region.

Haben Sie eine persönliche Beziehung zum Waldgebiet Hohe Schrecke? Warum engagieren Sie sich ausgerechnet hier?

Für mich persönlich ist Thüringen eines der schönsten Bundesländer. Meine Familie stammt aus Gotha. Darüber hinaus sind wir mit unserem Unternehmen seit Ende 1990er Jahre in Kölleda und Umgebung tätig. In unserer Familie geht es immer um Nachhaltigkeit und wir denken auch bei diesem Projekt langfristig. Richtungsweisend eine Waldbewirtschaftung zu etablieren, die über das normale Maß des Naturschutzes hinausgeht.

Wie organisieren Sie die Waldbewirtschaftung auf Ihren Flächen in der Hohen Schrecke?

Die Waldbewirtschaftung ist eng abgestimmt mit der Thüringer Landesforstverwaltung, wir werden außerdem beraten von der Naturstiftung David. Mit beiden Institutionen gibt es eine enge und vertraute Zusammenarbeit.

Wie viele Mitarbeiter sind für Sie in der Region tätig? Wer ist Ihr Ansprechpartner für Bürgerinnen und Bürger der Region?

Wir haben einen Bewirtschaftungsvertrag mit dem Landesforst abgeschlossen und beauftragen örtliche Forstunternehmer mit konkreten Maßnahmen. Ansprechpartner ist damit in erster Linie das Forstamt aber auch die angrenzenden Kommunen, mit denen wir eng zusammenarbeiten. Und natürlich auch die Mitglieder unserer Familie, wenn wir etwa bei Sitzungen der projektbegleitenden Arbeitsgruppe vor Ort sind. Wir werden uns den Belangen der Menschen, wenn gewünscht, annehmen.

Per Vertrag sind Sie verpflichtet, die im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes erarbeiteten „Waldbaulichen Eckpunkte“ zur Waldbewirtschaftung umzusetzen. Wollen Sie Ihren Waldbesitz darüber hinaus zertifizieren lassen?

Aus naturschutzfachlicher Sicht stellt sich diese Frage derzeit nicht, da wir eine Bewirtschaftung durchführen, die sogar einen höheren Standard beinhaltet als beispielsweise die FSC-Zertifizierung. Wir werden unseren Waldbesitz in enger Zusammenarbeit mit dem örtlichen Forstamt und der Naturstiftung David nachhaltig nach ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten bewirtschaften. Wenn die Stiftung dafür Zertifizierungen für sinnvoll hält, wird ein solcher Wunsch sicher berücksichtigt.

Können sie sich vorstellen, sich an regionalen Holzvermarktungsinitiativen zu beteiligen um mehr Wertschöpfung in der Region zu belassen?

Die Holzvermarktung wird in unserem Auftrag durch den Landesforstbetrieb des Freistaates Thüringen vorgenommen. Ich gehe davon aus, dass hieraus eine hohe Wertschöpfung für die Region resultiert.

Bieten sie für die Anwohner auch die Möglichkeit der Brennholzselbstwerbung?

Wir haben den zuständigen Revierförster des Forstamtes in Sondershausen gebeten, hier sehr offen und kooperativ mit den Anwohnern bzw. Brennholzselbstwerbern zu arbeiten und auf deren Wünsche einzugehen – natürlich immer vor dem Hintergrund einer korrekten Waldbewirtschaftung.

Wie ist die Jagd bei Ihnen organisiert? Wirken Sie in dem Arbeitskreis Jagd mit?

Wir haben, vor dem Erwerb der Waldflächen versprochen, die Jagd in örtlichen



Jürgen Lindhorst, Unternehmer seit 1978, leitet einen der führenden Betriebe im Bereich der konventionellen Landwirtschaft, die Lindhorst-Gruppe.

Sie ackert, pflanzt und erntet bundesweit auf mehr als 22.000 Hektar. Daneben betreibt die Firmengruppe Seniorenresidenzen und entwickelt erfolg-

reich Immobilien. Das Familienunternehmen mit Sitz im niedersächsischen Winsen (Aller) wirtschaftet inzwischen in der vierten Generation. Jürgen Lindhorst engagiert sich als Waldbesitzer auch in der Hohen Schrecke. Mit circa 1.000 Hektar gehört er hier zu den großen Privatwaldbesitzern.

Händen zu belassen. Der Hauptpächter Udo Hoffmann aus Kölldeda hat mit einer Jagdpächtergemeinschaft diese Vorgabe umgesetzt. Wir unterstützen auch die Ansätze der Naturstiftung David zum Wildtiermanagement. So werden beispielsweise im nächsten Jahr Weisergatter auf unseren Flächen installiert, um zu analysieren, wie stark das Fressverhalten der Wildtiere die Waldverjüngung beeinflusst. Es soll erreicht werden, dass die Ökologie des Waldes durch Rot- und Schwarzwild nicht ins Ungleichgewicht gerät.

Wie unterstützen Sie das Naturschutzgroßprojekt, zusätzlich zur Einbindung der „Waldbaulichen Eckpunkte“ in die Waldnutzung?

Wir werden das Projekt finanziell und inhaltlich in jedem Fall über unsere bisherigen Verpflichtungen hinaus unterstützen. Da das Projekt aber noch relativ jung ist, müssen wir hier noch geeignete Wege und Möglichkeiten suchen.

Die Anrainerkommunen der Hohen Schrecke setzen große Hoffnungen in die Entwicklung des regionalen Tourismus. Wird die Lindhorst-Gruppe als großer Flächen-eigner diese Hoffnung bestärken und unterstützen?

Hierzu gibt es bereits vielfältige Gespräche. Zu unserer Unternehmensgruppe gehört beispielsweise ein Hotel in Kölldeda. Hier entwickeln wir gerade Ideen, wie wir für an der Hohen Schrecke interessierte Touristen Wochenendpakete zu günstigen Konditionen anbieten können. Gerade junge, eigentlich naturinteressierte Familien können sich ja manchmal solche Exkursionen aus finanziellen Gründen nur schwer leisten. Ein Angebot zu vernünftigen Preisen könnte auch ihnen die wunderschöne Region, den Wald und das Projekt Hohe Schrecke näher bringen.

Wie werden Ihr Wald und die Region in 100 Jahren aussehen?

Ich persönlich hoffe, dass sich die teilweise düsteren Prognosen in Sachen Klimaerwärmung nicht bestätigen und es der Menschheit gelingt, ein Umdenken zu vollziehen. Eine vernünftige Balance zwischen Ökologie und Ökonomie sollte dazu führen, dass die uns übertragenen Werte erhalten bleiben und nach Möglichkeit verbessert werden – auch und gerade in einem so eindrucksvollen Waldgebiet wie der Hohen Schrecke.

Die Fragen stellte Tobias Barth.



Laub raschelt unter Kinderfüßen, die Lungen atmet Waldluft. Wandern wird wieder beliebter, und der „Alte Wald mit Zukunft“ kann genau davon profitieren. Mit der Neugestaltung der Wege werden potentielle Besucher an die Hand genommen und so geführt, dass alle etwas davon haben – die Gäste, die Anwohner und natürlich der Wald.

Das neue Wegenetz

Das neue Wander- und Radwegesystem in der Hohen Schrecke ist ein zentrales Anliegen des Naturschutzgroßprojektes. Aber wie es gestalten, damit alle zufrieden sind? Der hohe Abstimmungsaufwand hat in den letzten Monaten zu Verzögerungen geführt. Jetzt steht das neue Konzept – und soll im Jahr 2015 umgesetzt werden.

Bereits in der letzten Ausgabe des Hohe-Schrecke-Journals wurden die Eckpunkte des neuen Konzeptes vorgestellt. Unter dem Motto „Weniger ist mehr!“ soll die Zahl der ausgeschilderten Wege reduziert und für diese gleichzeitig ein Qualitätsversprechen gegeben werden. Das nun vorliegende Konzept ist das Ergebnis einer umfassenden Analyse und eines aufwändigen Abstimmungsprozesses mit allen Anliegerkommunen, den drei Landkreisen, den großen Waldeigentümern und weiteren betroffenen Akteuren.

Was wollen Wanderer und Radfahrer?

Am Beginn stand die Frage nach den Erwartungen der Besucher der Hohen Schrecke. Bundesweit ist der Wander- und Radtourismus im Aufwind – allerdings konkurriert die Hohe Schrecke hier nicht nur mit namhaften Wanderregionen, sondern auch mit den wachsenden Ansprüchen von Wanderern und Radfahrern. Ganz generell bevorzugen Besucher abwechslungsreiche Strecken und eine vielfältige Landschaft. Wege sollten also nicht nur im geschlossenen Wald verlaufen, sondern immer wieder auch Ausblicke in die Landschaft gestatten. Attraktive Wege binden zudem landschaftliche und kulturelle Erlebnispunkte ein, sind gut ausgeschildert und auch nach Regen ohne Matsch- und Sumpflöcher. Speziell für Wanderer gilt, dass sie schmale und kurvenreiche Wege statt breiter Forststraßen bevorzugen. Sie mögen Wege mit naturbelassenem, regionaltypischem Untergrund, während Radfahrer sich Wege mit guter Befahrbarkeit und geringem Rollwiderstand wünschen. Häufiges Auf und Ab ist nur bei Mountainbikern beliebt, der Mehrheit der Radfahrer gefallen sanfte Steigungen und vor allem eine Wegführung, die möglichst wenig auf oder neben befahrenen Straßen verläuft.

Vor diesem Hintergrund war es naheliegend, das Wander- und Radwegenetz soweit als möglich zu entkoppeln. Ein Grund hierfür ist auch, dass ausgewählte (neue) Wanderwege der Hohen Schrecke in den nächsten Jahren zertifiziert werden sollen – um so bundesweit wahrgenommen zu werden. Ein wichtiges Kriterium

für eine Zertifizierung ist die weitestgehende Trennung der verschiedenen Wegenutzungen.

Entscheidend für die Attraktivität der Wege ist auch die richtige Wegelänge. Tagesgäste wandern Untersuchungen zufolge zwischen 5 und 12 Kilometer, Familien mit Kindern im Durchschnitt 8 Kilometer, Wanderer und Mehrtageswanderer dagegen zwischen 15 und 25 Kilometer. Bei den Radfahrern kann zwischen Familien (ca. 20–30 Kilometer) und Tagesgästen

(40–60 Kilometer) oder Radwanderern (60–80 Kilometer) differenziert werden.

Wichtig ist darüber hinaus die Analyse der „Einfallstore“. Die wichtigsten Startpunkte für Ausflüge in die Hohe Schrecke werden Braunsroda (Autobahnanschlussstelle und Bahnhof Heldringen), Beichlingen (traditioneller Ausflugsort) und Garnbach/Wiehe (Modellbahnanlage, Touristinformation) sein.

Der touristische Bedarf wurde mit den Vorgaben des Naturschutzes abgeglichen. So soll das neue Wegesystem auch dazu dienen, bestimmte Waldbereiche zu beruhigen. Dies gilt vor allem für das große Wildnisgebiet rund um den ehemaligen Schießplatz. Hier sollen einige Wege direkt aus der Nutzung genommen werden.

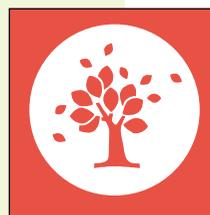
Das neue Wanderwegenetz

Geplant ist ein System mehrerer (kombinierbarer) Rundwege, die an Quartiermöglichkeiten oder Wanderparkplätzen beginnen und enden. Sie haben verschiedene Längen und sind unterschiedlichen Themen gewidmet.

Von Braunsroda aus lässt sich zwischen dem 6,5 Kilometer langen „Enzian-Wiesenweg“ oder dem 12 Kilometer langen „Kleinen Hohe-Schrecke-Rundweg“ wählen. Letzter führt die Gäste bis in das urwüchsige Wiegental, wo es den zusätzlichen 4,9 Kilometer langen Wildnispfad gibt, der von Oberheldringen, Hauteroda, Nausitz, Kleinroda oder Donndorf aus gut erreicht werden kann. Ein besonderer Höhepunkt wird der 8 Kilometer lange

Viele Wege – ein Zeichen

Das Hohe-Schrecke-Signet lernt laufen, oder besser gesagt: Wandern! Das Zeichen wird auch zur Markierung der zukünftigen Rundwege zum Einsatz kommen und Wanderer begleiten.



Die Designerin Sandra Furak aus Halle hatte 2012 den Wettbewerb zur Gestaltung eines gemeinsamen Logos für Region, Tourismusförderung, Verein und Naturschutzprojekt gewonnen. Ihr farbenfroher, stilisierter Laubbaum steht für Vielfalt und versprüht einladende Freundlichkeit. Das Logo findet inzwischen breite Verwendung.

Rabenswald-Familienweg bei Garnbach und Wiehe werden. Von Beichlingen aus wird es einen zusätzlichen 7,7 Kilometer langen Rundweg über die Beichlinger Schmücke geben. Ergänzt werden diese kleineren für Tagestouristen geplanten Rundwege durch den „Großen Hohe-Schrecke-Rundweg“ der alle wichtigen Orte der Hohen Schrecke auf 36 Kilometern miteinander verbindet.

Die Rundwege sind so konzipiert, dass sie nach Möglichkeit auf Pfaden verlaufen und von Radfahrern, Reitern und Forstfahrzeugen nicht genutzt werden.

Ergänzend gibt es weitere ausgeschilderte Wanderwege, die das Netz der Rundwege ergänzen und auch Rundtouren um die Ortschaften ermöglichen. Bei den zusätzlich ausgeschilderten Wegen handelt es sich in der Regel um kombinierte Rad- und Wanderwege.

Asphaltierung von Wanderwegen?

Definitiv nein! Es wird keine massive Befestigung der Wege im Wald geben. In weiten Teilen der Hohen Schrecke besteht jedoch das Problem des lehmigen Untergrundes. Nach längeren Regengüssen ist der Boden schmierig, insbesondere dann, wenn er von Fahrzeugen befahren wird. Das ist für Wanderer ein Problem. Deshalb wurde bei der Konzeption zum einen darauf geachtet, dass die ausgewiesenen Wanderpfade forstlich möglichst nicht genutzt werden. Zum anderen ist eine leichte Befestigung mit regional typischem Untergrund vorgesehen.

Gespernte Wege?

Mit dem neuen Wegesystem werden weniger Wege ausgeschildert. Die zukünftig nicht mehr ausgeschilderten Wege können weiter benutzt werden – sie werden jedoch nicht mehr unterhalten. Nur im Bereich des ehemaligen Schießplatzes und der angrenzenden Wälder soll die Natur absoluten Vorrang haben. Hier werden einige Wege für den Besucherverkehr gesperrt. Gemeinsam mit dem Forstamt wird entschieden, ob und wie diese Wege zur Jagd genutzt werden können. Die Stilllegung der Wege an dieser Stelle ist auch die Voraussetzung dafür, dass für die Herrichtung der Wege an anderer Stelle die Fördergelder des Naturschutzes genutzt werden können.



Das neue Radwegenetz

Die ausgeschilderten Radwege sollen sich vor allem an Familien und sogenannte Genussradler richten – weniger an sportlich motivierte Mountainbiker. Es wurde deshalb darauf geachtet, dass die Radwege eine gute Qualität haben, nicht zu steil sind und nach Möglichkeit nicht auf verkehrsreichen Straßen verlaufen. Bei der Radwegeführung in der Hohen Schrecke lassen sich Steigungen nicht vermeiden. Eine Schlüsselstellung bei der Erschließung des Schrecke-Waldes für Radfahrer

wird der Finnebahn-Radweg einnehmen – der auf einer alten Bahntrasse bereits jetzt den Höhenunterschied zwischen Thüringer Becken und dem Kamm der Hohen Schrecke sehr sanft „erklimmt“. Über Lossa kann so die Hohe Schrecke vergleichsweise einfach erradelt werden. Gemeinsam mit ThüringenForst und den anderen Waldeigentümern werden die für das Radfahren zu nutzenden Forstwege in den nächsten Jahren qualitativ optimiert.

Die Reitwege

Um Konflikte zwischen Reitern und Wanderern zu minimieren, soll so weit wie möglich auf eine Parallelnutzung verzichtet werden. Deshalb werden Reitwege an einigen Stellen verlegt. Dies wurde mit den ortsansässigen Reitervereinen diskutiert. Wo eine Trennung nicht möglich ist, wird eine gesonderte Reitspur angelegt. Ausgewählte Wanderpfade werden zukünftig mit einem Reitverbot beschildert. Das ist jedoch keine zusätzliche Einschränkung gegenüber dem aktuellen Status: Schon heute dürfen nur ausgewählte Wege im Wald beritten werden. Bei der Auswahl der Wanderwege wurden offizielle Reitwege nach Möglichkeit ausgeklammert.



Die neue Beschilderung

Im Jahr 2015 wird die Beschilderung des neuen Wander- und Radwegenetzes umgesetzt. Hierbei erfolgt eine komplette Neubeschilderung des gesamten Gebietes. Das heißt: Alle alten Wegweiser und Wegezeichen werden durch neue Markierungen ersetzt. Dieser Schritt ist notwendig, damit es nicht zu Verwirrung zwischen alter und neuer Beschilderung kommt. Die neuen Schilder sind nach einem einheitlichen Schema gefertigt und mit den benachbarten Wandergebieten (z. B. im Naturpark Saale-Unstrut-Triasland in Sachsen-Anhalt) abgestimmt. Alle Schilder werden lagegenau in einer Datenbank erfasst, so dass bei Beschädigungen schnell für Ersatz gesorgt werden kann.

Ausnahme Geopfad

Eine Ausnahme bei der Schilderrücknahme wird nur für den „Geopfad Unstrut-Schrecke“ gemacht. Dieser war durch den Naturpark Kyffhäuser ausgewiesen worden. Es handelt sich hierbei um einen Radweg – der allerdings nicht mehr den neuen qualitativen Ansprüchen entspricht (zu viele Steigungen, schlechte Wegequalität, Wegführung auf viel befahrenen Straßen). Der Vorschlag des Naturschutzgroßprojektes, den Geopfad zu verlegen wurde vom Naturpark mit dem Verweis auf bestehende Karten und Publikationen abgelehnt. Die Ausschilderung des Geopfades bleibt deshalb bestehen. Gleichzeitig wird der Weg jedoch nicht im Rahmen des Hohe-Schrecke-Marketings beworben und ist auch nicht Bestandteil des neu errichteten Wege-Unterhaltungssystems.

Künftige Geheimtipps

Die Neuausschilderung bedeutet in der Konsequenz, dass heute noch ausgewiesene Wege ab dem Jahr 2015 nicht mehr beschildert sind. Neben einigen örtlichen Rundwegen werden auch der Hohe-Schrecke-Randweg (sofern er nicht identisch ist mit dem neuen Hohe-Schrecke-Rundweg) und der Drei-Kaiser-Wanderweg nicht mehr ausgewiesen sein. Diese Wege werden aber ohnehin kaum



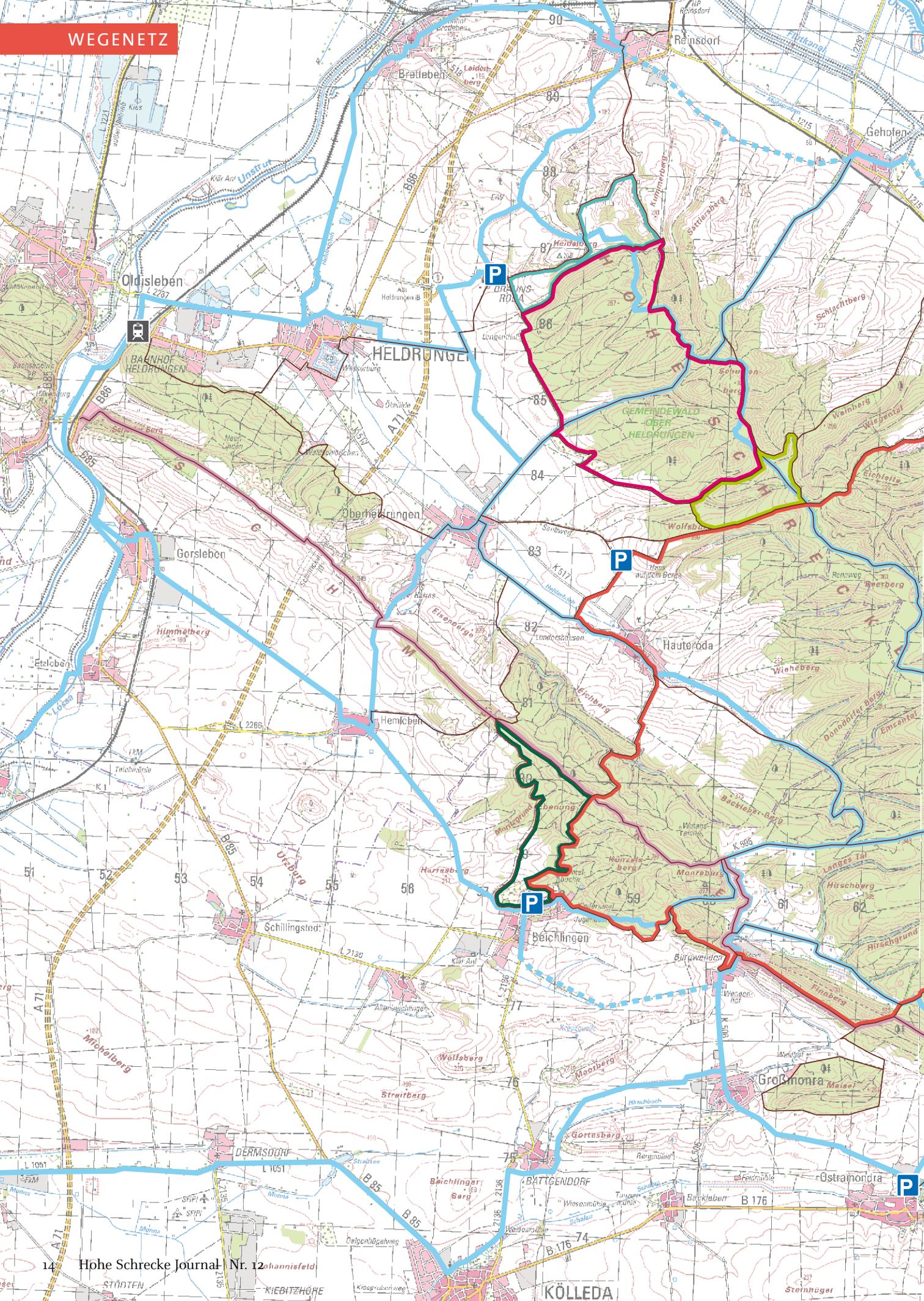
durch Gäste genutzt. Entscheidend ist jedoch: Bis auf einige Wege im Wildnisgebiet wird kein Weg gesperrt. Alle derzeit noch ausgeschilderten Wege können auch zukünftig genutzt werden. Sie sind dann ein „Geheimtipp“ der Naturführer und anderer Einheimischer für ihre Gäste.

Effiziente Wegeverwaltung

In der Vergangenheit erfolgte die Pflege und Kontrolle der Wege entweder durch den Landkreis oder die Kommunen. Die Landkreise wollen sich aus der Wegebetreuung zunehmend zurückziehen – und auch bei den Kommunen sind die Mittel begrenzt. Schon allein deshalb ist es wichtig, die Zahl der ausgeschilderten Wege zu begrenzen. Gleichzeitig müssen jedoch auch klare Verantwortlichkeiten festgelegt werden, damit die neu ausgeschilderten Wander- und Radwege dauerhaft in einem sehr guten Zustand verbleiben. Geplant ist, dass sich „Wegepaten“ aus der Hohe-Schrecke für einzelne Wegebereiche verantwortlich fühlen und diese regelmäßig ablaufen bzw. mit dem Rad abfahren. Darüber hinaus wird es einen Gesamtverantwortlichen geben, der sich selbst um Reparaturen kümmert oder entsprechende Aufträge auslöst. Die Gemeinden werden hierfür einen gemeinsamen Finanzierungstopf bilden.

Die nächsten Schritte

Die Beteiligung der verschiedenen Kommunen, Waldbesitzer und sonstigen Betroffenen hat deutlich mehr Zeit als geplant in Anspruch genommen. Der auf der nächsten Seite abgebildete finale Entwurf des neuen Rad- und Wanderwegenetzes wird in Kürze formal durch das zuständige Forstamt Sondershausen ausgelegt. Seitens des Projektes wird nur von einem geringen Korrekturbedarf ausgegangen – da alle Gemeinden und Verantwortlichen bereits frühzeitig vorab informiert wurden und entsprechende Anregungen in die Planung eingeflossen sind. Nach der formalen Zustimmung für das neue Wegenetz beginnt dann die Umsetzung. Basierend auf einer im Jahr 2014 erfolgten Erhebung, werden diejenigen Abschnitte identifiziert, deren Qualität noch für Wanderer und Reiter zu optimieren sind. Hierzu stehen im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes entsprechende Mittel zur Verfügung. Bis zum Herbst 2015 soll das Wegenetz dann umfassend hergerichtet und beschildert werden. Zur Saison 2016 erfolgt dann die offizielle Eröffnung. Das ist am Ende zwar ein Jahr später als geplant – aber Gründlichkeit geht hier vor Schnelligkeit. Schließlich können die Fördermittel nur einmal ausgegeben werden und es galt und gilt einen Ansatz zu finden, der die Interessen möglichst aller Beteiligten umfassend berücksichtigt – und zugleich zukunftsfest ist.



Bahnhof Hildesheim

HILDESHEIM

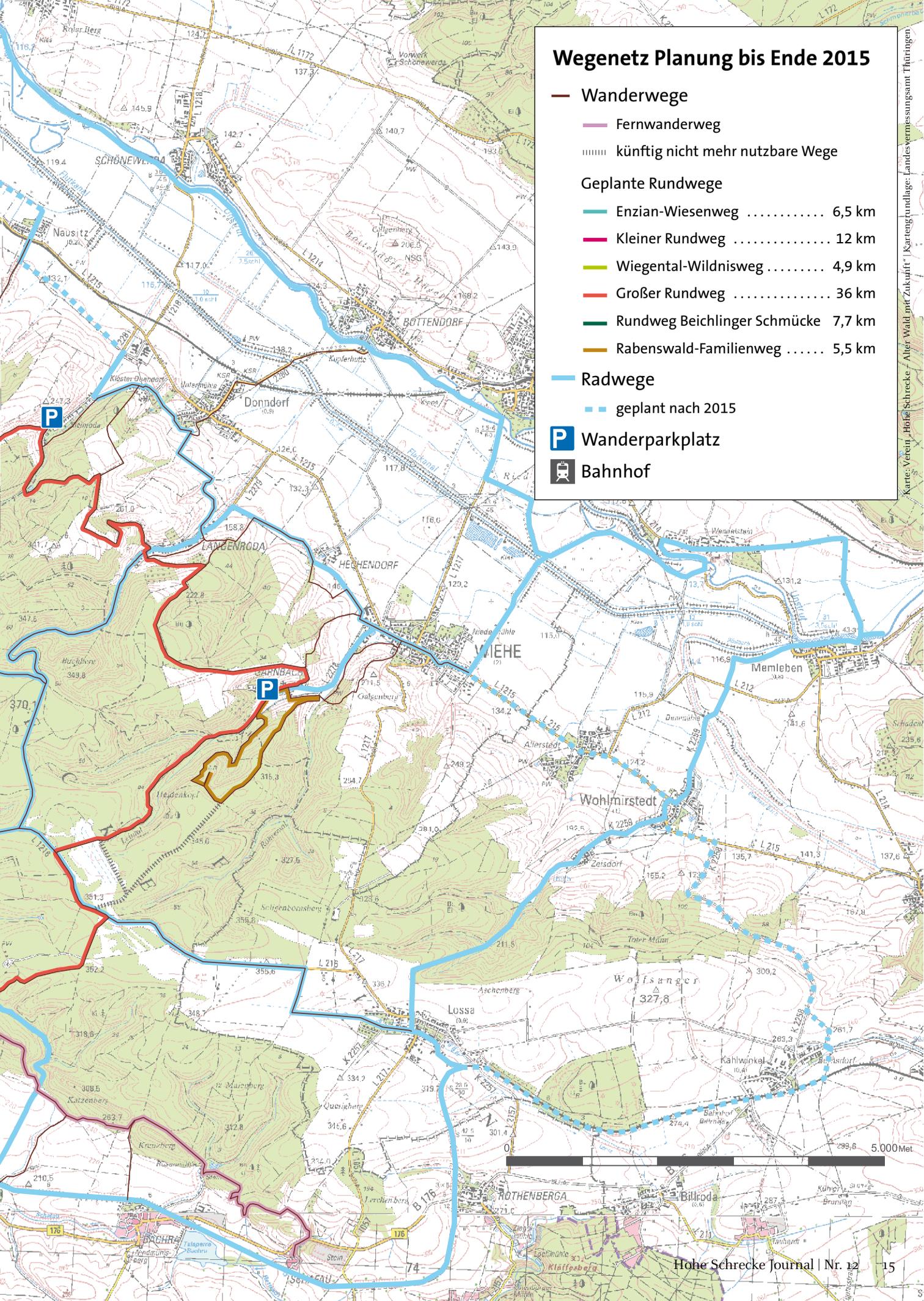
P

P

P

Wegenetz Planung bis Ende 2015

- Wanderwege
- Fernwanderweg
- - - - - künftig nicht mehr nutzbare Wege
- Geplante Rundwege**
- Enzian-Wiesenweg 6,5 km
- Kleiner Rundweg 12 km
- Wiegental-Wildnisweg 4,9 km
- Großer Rundweg 36 km
- Rundweg Beichlinger Schmücke 7,7 km
- Rabenswald-Familienweg 5,5 km
- Radwege
- - - - - geplant nach 2015
- P Wanderparkplatz
- 🚂 Bahnhof



Karte: Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ | Kartengrundlage: Landesvermessungsamt Thüringen

Über allen Wipfeln ist Ruh?

Stimmt es, dass Mopsfledermäuse kaum über den Baumkronen jagen?
Und was würde das für Windkraftanlagen im Wald bedeuten?
Ein Messmast in der Hohen Schrecke soll Auskunft geben.

Ein Samstagabend in diesem milden Spätherbst. Die untergehende Sonne hat den Himmel in ein seichtes Orange getaucht. Der Geruch von Regen und feuchtem Holz liegt in der Luft. Zwei Wanderer kreuzen den Weg. Jedes Wochenende liefen sie diese Strecke, sagen sie. Abschalten. Entschleunigen. Beide arbeiten in stressigen Berufen, Verwaltungswesen, da bietet die Hohe Schrecke eine angenehme Abwechslung. „Kaum einer will nach Thüringen“, sagen sie. „Wahrscheinlich, weil keiner die Hohe Schrecke kennt.“ Lachen. Dann stapfen sie weiter, wollen vor Einbruch der Dunkelheit den Wald verlassen haben.

Was dem Menschen ein Graus, ist Elixier der Fledermaus. Kaum ist das letzte Tageslicht vergangen, schwirren sie auf Insektenjagd durch Wipfel und Kronen.

Viele Jahre lang gingen die Bestände in Deutschland zurück; das ehemalige Militärgelände jedoch ist noch immer ein Hort regen Lebens. 20 verschiedene Fledermausarten gibt es in Deutschland, davon leben 14 Arten in der Hohen Schrecke, auch die vom Aussterben bedrohte Mopsfledermaus. Das Säugetier, dessen gedrungene Gesichtszüge denjenigen ihrer hündischen Namensgeber ähneln, ist bundesweit nur an wenigen Standorten so präsent wie in der Hohen Schrecke.



Die Fledermausforscher Wigbert Schorcht und Inken Karst.

Naturschützer fürchten, dass neue Gefahren für die ohnehin schon bedrohten Bestände lauern.

„Dass Windräder immer wieder Fledermäuse töten, ist unbestritten.“ Wigbert Schorcht ist Biologe und an diesem Tag in der Hohen Schrecke in Sachen Fledermausforschung unterwegs. Es wird geschätzt, dass durchschnittlich elf Fledermäuse je Windrad und Jahr sterben – bezogen auf die derzeit rund 25.000 Anlagen in Deutschland keine zu vernachlässigende Zahl. Für das Gelingen der Energiewende sind die Stahlriesen unverzichtbar, für Schwarzstorch, Waldschnepfe oder Fledermaus indes stellen sie eine unmittelbare Bedrohung dar: Ziehende Arten geraten auf ihrer Route in den Rotationsraum der Windmühlflügel, andere verwechseln die imposanten Türme mit Bäumen. Vor allem Arten die überwiegend im Offenland leben, wie Großer und Kleiner Abendsegler oder Rauhaufledermaus, verunglücken häufig an den Rotorblättern.

Wenn Windräder – wie deutschlandweit an vielen Stellen geplant – nun auch im Wald aufgestellt werden, könnten weitere Arten betroffen sein. Zum Beispiel die Mopsfledermaus. Auch der Koalitionsvertrag der neuen Landesregierung Thüringens sieht einen Ausbau der Windkraft vor. Statt wie bisher auf rund 0,3 Prozent der Landesfläche soll auf 1 Prozent des Freistaates Windkraft genutzt

Der Fledermaus-Messmast wird mit modernster Technik bestückt.



werden. Explizit nennt das Basispapier der neuen Regierung auch den Ausbau von Windkraftanlagen im Wald als Ziel.

„Noch wissen wir zu wenig über die Lebensweise der Mopsfledermaus und können deshalb nicht einschätzen, ob und in welchem Ausmaß die Art durch Windräder im Wald tatsächlich bedroht ist“, so Schorch. Zusammen mit seinen zwei Kollegen Inken Karst und Martin Biedermann untersucht er im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz das Verhalten der Mopsfledermaus. Da es in der Hohen Schrecke eine sehr hohe Dichte an Mopsfledermäusen gibt, lässt sich das hier besonders gut tun.

Sanfter Lauschangriff

Bisher ging man davon aus, dass Mopsfledermäuse in den unteren Schichten des Waldes jagen. Deshalb wurde in den Debatten um Windkraftanlagen im Wald immer behauptet, dass die Rotorblätter für Mopsfledermäuse nicht gefährlich seien. Schorch und Kollegen schauen nun genauer hin.

Ihr größtes Projekt dabei ist das Errichten eines Messmastes im Waldgebiet der Hohen Schrecke am Rande des Wiegentals – einem Bereich mit einer besonders hohen Quartierdichte der Mopsfledermaus. Der Mast ist 60 Meter hoch und bestückt mit modernster Technik. In Bodennähe, Baumkronenhöhe und schließlich in Höhe von Windrad-Rotorblättern messen je zwei Ultraschallmikrophone die Bewegungen der vorbeifliegenden Nachtsegler. „Wie Vögel haben auch Fledermäuse ihr eigenes Tonbild“, erklärt Schorch. „Zwar geht es bei ihnen nicht um möglichst schöne Paarungs-Gesänge, sondern eher um Orientierung, aber nichtsdestotrotz weist die Mopsfledermaus einen markanten Doppelruf auf. Wird er aufgezeichnet und aus dem hochfrequenten Bereich in den für Menschen hörbaren gewandelt, dann lässt sich anhand seines Klangbildes die Art von anderen unterscheiden.“

Im kommenden Sommer werden die Fledermausforscher mit Spezialnetzen gefangene Fledermäuse mit Sendern ausstatten, um Koloniestandorte ausfindig zu machen. Die Ergebnisse werden dann

mit den am Turm gemessenen Daten vergleichen. Am Ende wird es eine klare Aussage darüber geben, in welcher Häufigkeit die Mopsfledermäuse in welcher Höhe fliegen.

Sollte sich dann herausstellen, dass die Mopsfledermäuse entgegen den bisherigen Vermutungen auch verstärkt über den Baumwipfeln jagen, wären Wälder mit entsprechendem Vorkommen der vom Aussterben bedrohten Art zukünftig für eine Windenergienutzung wohl tabu.

Schorch spricht von einem „K.o.-Kriterium“ und weist darauf hin, dass es bei den Untersuchungen seines Teams keinesfalls darum geht, die Hohe

Schrecke als mögliches Windrad-Gebiet zu inspizieren. „Keine Angst“, sagt Schorch, „hier in der Hohen Schrecke werden im Wald keine Windenergieanlagen gebaut.“



Mopsfledermaus

In einem Naturschutzgebiet wie diesem sind sie ausgeschlossen“, betont er. Auch der Status des Naturschutzgroßprojektes verbiete dies. So musste das Land vor dem Start des Projektes der Bundesregierung versichern, im Waldgebiet Hohen Schrecke auf jegliche Windkraftanlagen zu verzichten. Schorch verweist außerdem darauf, dass der Forschungsmast spätestens Ende 2015 wieder abmontiert wird. „Es geht uns nur darum, hier grundlegende Kenntnisse über die Mopsfledermaus zu gewinnen“. Der Biologe freut sich schon jetzt darauf, die zahlreichen Daten auszuwerten. Denn obwohl vieles bekannt ist über die fliegenden Säugetiere, geben die Jäger der Nacht den Wissenschaftlern

noch immer zahlreiche Rätsel auf. „Zum Beispiel was den Orientierungssinn angeht: Die Schallwellen von Fledermäusen reichen vielleicht 10 bis 20 Meter weit. Dass die Tiere sich damit in einem Radius von ein, zwei Kilometern gut orientieren können, ist verständlich. Aber kaum, dass sie bis zu 2.000 Kilometer lange Strecken zurücklegen und von Jahr zu Jahr zu genau dem gleichen Baum zurückkehren – wie das funktioniert, weiß bislang noch niemand“, so Wigbert Schorch. So gern der Wissenschaftler auch forscht, so lebt er doch damit, nicht auf alle Fragen eine Antwort finden zu können. Wenn es nach ihm geht, muss auch nicht jedes Geheimnis der Natur aufgelöst werden. Denn vielleicht geht es den Fledermäusen ganz ähnlich wie den beiden Wanderern im Dämmerlicht: Sie finden's einfach schön in der Hohen Schrecke.



Der Fledermaus-Messmast am Rande des Wiegentals wird Ende 2015 wieder demontiert.

Der Behütende

Jens Degenhardt ist Schäfer aus Tradition. Und das bedeutet heute: Zum Schäfchenzählen bleibt keine Zeit.

Schäfer Jens Degenhardt sitzt im Pausenraum seines Agrarbetriebes und telefoniert. An der Wand hängen Sättel. Der Blick durch die große Glasscheibe ins Freie zeigt ein braunes Pferd, ruhig dreht es seine Runden. Auf den ersten Blick sieht es hier nicht aus wie bei einem Schäfer. Gerade will Jens Degenhardt einen Schluck aus der Kaffeetasse nehmen, da klingelt schon wieder das Handy. „Das Ding bestimmt meinen Rhythmus“, sagt Degenhardt und nimmt ab.

Von wegen Schäfer-Idyll

Die Stimme aus dem Telefon kündigt Arbeit an: Heute kommt noch ein LKW aus Holland, um Stroh abzuholen. „Wir sind heute ein Mischbetrieb“, erklärt der 49-jährige, „und ich eher Manager als Schäfer.“ Seit drei Jahren presst Degen-



hardt Stroh für Verbrennungsanlagen in Holland und im Emsland. 420 Hektar Land bewirtschaftet der Betrieb, darunter Heuwiesen, Äcker und Weiden. Degenhardt ist auch Pferdezüchter, aber der Kern des Betriebes, das sind nach wie vor Schafe. Immerhin 1.000 Muttertiere sind zu versorgen, und wie in jeder Tierproduktion heißt das: „Irgendwas ist immer.“

Tradition in der Kulturlandschaft

„Zum Schäfer muss man geboren sein“, so Degenhardt und er fügt lachend hinzu, „man darf sich nicht mit dem Wetter streiten.“ Seine blauen Augen strahlen, wenn er über das Schafe hüten spricht. Draußensein, in dieser herrlichen Landschaft. Den Gang der Jahreszeiten spüren. Ganz direkt am eigenen Leib. Verbunden sein mit den Elementen – und

mit einer langen Kulturgeschichte. Die Schäferei Degenhardt ist ein Familienbetrieb mit langer Tradition. Bis 1712 lässt sich die Dynastie zurückverfolgen. Vater Degenhardt hilft noch heute im Betrieb mit, und auch in der nächsten Generation wird der Betrieb wohl weiter geführt werden – Jens Degenhardts Sohn studiert Agrarwissenschaften. Schafe allein, so sagt Degenhardt, können heutzutage kaum noch einen Betrieb ernähren. Früher brachte noch die Wolle Geld ein – das ist schon seit der Industrialisierung vorbei, als die Textilindustrien auf Baumwolle setzte. Und heute gibt es Kunstfasern. Beim Schaffleisch gibt es einen enormen Preisdruck – wie überall in der Landwirtschaft.

Degenhardt stürzt den Kaffee eher als dass er ihn trinkt. Die Zeit drängt, er muss heute noch einen Stall ausmisten. Bevor er in den Traktor steigt, setzt er sich den braunen Lederhut mit der großen Krempe auf. Über kurvige Landstraßen fährt er vom Pferdestall in Kleinroda nach Schönewerda, zu den Schafen. Auf dem Hof zeigt sich ganz greifbar, was Mischbetrieb bedeutet: Schafe blöken, Pferde traben in der Koppel und entlang der Ställe stapeln sich gepresste Strohballen.

Nischen finden, um zu bestehen

1989 standen er und sein Vater vor der Wahl: entweder die Schafe von der LPG übernehmen oder arbeitslos werden. Degenhardt, damals Mitte 20 springt ins kalte Wasser. „Das war schon eine Umstellung, aber ich war noch jung“, resümiert er heute. Mit den Jahren baut Degenhardt den größten Schafbetrieb in der Hohen Schrecke auf. Drei Schäfer hüten heute Schafe für den Unternehmer, zwei Traktoren warten die Maschinen. „Schafe alleine können sich nicht tragen“, sagt er noch einmal. Er müsse eben Nischen finden. Eine ist die Kulturlandschaftspflege, für die es im Rahmen der EU-Agrarsubventionen Prämien gibt. In diesem Jahr hat sich der agile Landmann einen Hangtraktor und einen Rindenmulcher gekauft. Damit kann er Streuobstwiesen



von Weißdorn, Schwarzdorn und Hagebutte befreien und so den Charakter als wertvolles Ökosystem erhalten. „Früher haben die Schäfer das mit der Hand gemacht“, erklärt Degenhardt. Mit Traktor und Mulcher gehe das schneller und sei viel wirtschaftlicher. Die Schafe halten dann die Büsche klein. Diese Landschaftspflege entspricht den Zielen des Naturschutzgroßprojektes. Deshalb erhielt der Schäfer für den Erwerb des Traktors auch Förderung aus den Mitteln der Regionalentwicklung.

Partner im Naturschutzprojekt

„Die Arbeit des Projektteams ist bemerkenswert“, sagt Degenhardt, „die Leute sind sehr engagiert und man muss seinen Hut ziehen.“ Es werde viel angeschoben und das sei gut für die Region. Der Schäfer entbuscht nicht nur Flächen, sondern er liefert daneben Lammfleisch, das auf dem Markt in Braunsroda frisch aus dem Ofen kommt – die regionale Vermarktung der Produkte aus der Hohen Schrecke ist eine weitere Idee des Naturschutzgroßprojektes. „Eine Politik der kurzen Wege ist sicher ein guter Ansatz“, so Degenhardt, „es ist vollkommen sinnlos das Fleisch hunderte Kilometer weit zu fahren.“ Ob die regionale und direkte Vermarktung von Schafprodukten so funktioniert, dass sie ein ernst zu nehmender Wirtschaftsfaktor für die Schäfer der Region werde – das allerdings muss sich erst noch zeigen.

Schon wieder klingelt das Telefon und zeitgleich fährt ein großer LKW auf den Hof. Jens Degenhardt verabschiedet sich schnell, vertröstet den Anrufer auf später und weist dann den LKW-Fahrer ein. Ballen für Ballen landet auf der Ladefläche – bis zum Feierabend wird es noch einige Zeit dauern. Schäfer Degenhardt freut sich schon jetzt, wenn sein Sohn den Betrieb übernimmt. Dann wird er selbst wieder Schafe hüten und einen Gang zurückschalten.

Vom Wald in die Welt

Viel ist geschehen in den letzten Monaten. Oder besser: Vieles wurde angepackt. Regionalmanagement und Naturstiftung freuen sich, dass die Hohe Schrecke immer mehr auch über die Region hinaus in den Blick genommen wird.

April und Juni 2014 Farbenfrohe Schrecke in Dresden und Leipzig

Der Kunstverein „Farb-Ton“ aus Dresden besucht regelmäßig die Hohe Schrecke. Im April und Mai hat der Verein seine künstlerischen Arbeiten in Dresden ausgestellt. Zur Ausstellungseröffnung am 13. April wurden die Region und das Naturschutzgroßprojekt vorgestellt und für einen Besuch in der Hohen Schrecke erworben. Zahlreiche Kunstwerke konnten verkauft werden – der Erlös in Höhe von 1.600 Euro wurde komplett für Naturschutzmaßnahmen in der Hohen Schrecke gespendet. Im Juni und Juli fand eine ähnliche Ausstellung dann in Leipzig statt. Auch hier konnten verschiedene Kunstwerke verkauft und der Erlös dem Projekt gespendet werden. Der Farb-Ton e. V. will der Hohen Schrecke langfristig verbunden bleiben. Für 2015 ist eine erneute Studienfahrt geplant.

Mai 2014 Japanische Wissenschaftler im Urwald von Morgen

Auf ihrer einmal im Jahr stattfindenden Studienreise besuchte eine sechsköpfige Delegation der größten Naturschutzorganisation Japans – der Ecosystem Conservation Society Japan – am 22. Mai die Hohen Schrecke. Die Wissenschaftler interessierten sich vor allem für die Verknüpfung von Waldbewirtschaftung

und Naturschutz („Schutz durch Nutzung“) sowie die Etablierung regionaler Wertschöpfungsketten. Für die Zukunft wurde ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch vereinbart.

Mai und September 2014 Unstrut-Schrecke-Express

Auch im Jahr 2014 fuhren wieder Sonderzüge auf der 125 Jahre alten und seit einigen Jahren kaum mehr genutzten Unstrutbahn in die Hohe Schrecke. Die IG Unstrutbahn e. V. bietet hierbei ein komplettes Paket an – die Bahnfahrt von Erfurt, geführte Wanderungen und einen



Imbiss. Am 1. Mai und 7. September ging es jeweils von Erfurt nach Donndorf. Von dort gab es dann geführte Wanderungen durch die Hohe Schrecke mit den im Naturschutzgroßprojekt ausgebildeten Landschaftsführerinnen. Das Angebot wird

weiterhin nachgefragt – weshalb auch im Jahr 2015 weitere Sonderfahrten geplant sind. Dabei will sich der Verein Hohe Schrecke noch stärker als bisher mit in die Programmplanung einbringen.

Juni und August 2014 Premiere: Kulinarische Radtouren

Was passt besser zusammen als Bewegung in der freien Natur und kulinarischer Genuss? Erstmals wurden in dieser Saison – unterstützt vom Regionalmanagement der Hohen Schrecke – zwei kulinarische Radtouren angeboten. Ideengeber war und ist Daniel Reuber vom Gutsgasthof in Braunsroda. Die Premiere war am 14. Juni mit einer von Landschaftsführerin Petra Kohlmann begleiteten Radtour von Braunsroda nach Beichlingen und zurück. Zu Beginn und unterwegs konnten allerlei Besonderheiten verkostet werden – Getreideriegel, schokolierete Wildkräuter, Kräuterkexse, Tees und selbstgemachten Liköre. Nach einem leichten Mittagessen im Restaurant Schloss Beichlingen ging es wieder zurück zum Ausgangsort. Schnell sprach sich das Angebot herum: Bei der zweiten Tour am 9. August – diesmal von Beichlingen aus startend – machten sich bereits 15 Radler auf den Weg, ließen sich kulinarisch verwöhnen und erfuhren nebenbei viel Wissenswertes über die Hohe Schrecke und die am Wegesrand stehende Kräuter. Auch im Jahr 2015 sollen wieder Kulinarische Radtouren durch die Hohe Schrecke angeboten werden.



Juni 2014

Stiftung Naturschutz Thüringen besucht die Hohe Schrecke

Am 25. Juni besuchte der Vorstand der Stiftung Naturschutz Thüringen sowie der Naturschutzbeirat des Freistaates Thüringen das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke. Die Stiftung hatte insgesamt 80.000 Euro für die Sicherung des Wiegentals ausgereicht und damit beigetragen, dass dort ab sofort keine forstliche Nutzung mehr stattfindet. Bei einer Exkursion im Wiegental zeigten sich die 12 Teilnehmer fasziniert von der Urwüchsigkeit und der Mächtigkeit der Bäume. Der Vorsitzende des Stiftungsrats, Thüringens Ex-Umweltminister Volker Sklenar, lobt das Engagement der Naturstiftung David: „Ich freue mich, dass es hier nicht nur gelungen ist, diesen alten Wald langfristig für die Natur zu sichern, sondern das damit zugleich der jahrelange Rechtsstreit beendet werden konnte!“



Juli 2014

Besuch vom Bundeslandwirtschaftsministerium

Seit dem Jahr 2010 fördern Bund und Land nicht nur den Naturschutz sondern auch die Regionalentwicklung in der Hohen Schrecke. Im Juli dieses Jahres verschafften sich zwei Vertreter des Bundeslandwirtschaftsministeriums hierzu einen Überblick vor Ort. Welche Projekte konnten umgesetzt werden? Was ist noch bis Ende 2016 geplant? Welche Herausforderungen und Hindernisse sind zu bewältigen? Diese und weitere Fragen wurden gemeinsam mit dem Verein Hohe Schrecke, dem Regionalmanagement und der Naturstiftung David diskutiert. Bei der anschließenden Rundfahrt durch die Hohe Schrecke wurden das Freiluftatelier Garnbach, die Kräuterküche Langenroda sowie die Baustelle der Kelterei im Bahnhof Donndorf und der geplante Rabenswald-Familienweg besucht. Das Fazit der Besucher: Schon jetzt zeigt sich, wie sinnvoll es ist, das Naturschutzgroßprojekt mit Maßnahmen der Regionalentwicklung zu begleiten und zu unterstützen.



August 2014

Fortbildung „Landschaftsführungen“

Im Jahr 2011 wurden mit Fördermitteln des Regionalentwicklung zehn Landschaftsführer für die Hohe Schrecke ausgebildet. Diese werden seitdem regelmäßig fortgebildet. So gibt es beispielsweise einmal jährlich eine Weiterbildungs-Exkursion mit der Leitung des Naturschutzgroßprojektes. Am 10. August hat der Verein Hohe Schrecke darüber hinaus eine Fortbildung mit Oliver Thassker, dem Leiter des Umweltinformationszentrums ProRa der Deutschen Bundesstiftung Umwelt auf der Insel Rügen organisiert. Der Experte in Sachen Natur- und Erlebnispädagogik vermittelte Theorie und Praxis moderner Erlebnispädagogik. Vieles davon wird sich in künftigen Angeboten der Naturführer wiederfinden.

Jetzt bewerben!

Sie kommen aus der Hohen Schrecke und haben Interesse daran, als zertifizierter Naturführer Gäste durch die Hohe Schrecke zu begleiten? Der Verein Hohe Schrecke plant für Frühjahr und Sommer 2015 einen weiteren Ausbildungslehrgang zum zertifizierten Natur- und Landschaftsführer (ZNL). Die Ausbildung erfolgt über mehrere Wochen immer freitags und samstags. Aus den Fördermitteln der Regionalentwicklung werden die Kosten für die Ausbildung zu großen Teilen erstattet. Bei Interesse wenden Sie sich bitte bis Ende Januar 2015 an das Projektbüro in Braunsroda oder direkt an Frau Nickel unter: e.nickel@ipu-erfurt.de

März bis September 2014 Landtagswahlkampf in der Hohen Schrecke

Am 14. September wurde in Thüringen ein neuer Landtag gewählt. Im Wahlkampf spielte auch die Hohe Schrecke eine Rolle. Bereits die große Auftaktver-

anstaltung des Naturschutzgroßprojektes am 25. März mit der Bundesumweltministerin stand im Lichte des Vorwahlkampfes. Zu anderen Zeiten wären zu so einem Anlass wohl kaum drei Landesminister gemeinsam in die Hohe Schrecke gekommen. Zum Hohe-Schrecke-Erlebnistag am 4. Mai machte dann die bisherige Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht der Hohen Schrecke ihre Aufwartung. Die SPD-Spitzenkandidatin Heike Taubert informierte sich ebenfalls über das Projekt – bei einem Besuch im Projektbüro. Auch die GRÜNEN wollten da nicht nachstehen – eine Woche vor der Landtagswahl statete Alexander Bonde, grüner Minister für ländliche Räume in Baden-Württemberg dem Wald einen Besuch ab. Und nach der Wahl? Der Polit-Tourismus hat zumindest geholfen, dass die Hohe Schrecke im Koalitionsvertrag der neuen Landesregierung erwähnt wird. Demnach will der Freistaat Thüringen sicherstellen, dass das erfolgreiche Regionalmanagement nach dem Auslaufen der Bundesförderung auch nach dem Jahr 2016 fortgeführt wird.

August 2014

Bleibt der Bahnhof Reinsdorf oder nicht?

Heiß diskutiert wurde im Sommer die Zukunft des Bahnhofs in Reinsdorf. Nach einem Rundfunkbericht im August konnte der bisherige SPD-Landtagsabgeordnete Frank Weber bei einer Podiumsdiskussion vom seinerzeitigen Verkehrsminister Carius eine (mündliche) Zusage für den Erhalt des Bahnhofs erhalten. Eine Recherche der Lokalzeitung ergab allerdings, dass das jedoch noch keinesfalls klar sei. Man prüfe weiterhin – so die Aussage des Ministeriumssprechers. Auch eine Anfrage im Landtag im September ergab kein befriedigendes Ergebnis. Nach wie vor ist der Verzicht auf den Bahnhofsteil im Gespräch – auch wenn „zwischen den Zeilen“ eine Lösung vorgeschlagen wurde. Verein Hohe Schrecke und Naturstiftung David bleiben am Ball und werden deshalb möglichst schnell auf die neue Leitung des Verkehrsministeriums zugehen – unterstützt auch von der IG Unstrutbahn.

August 2014

toom Baumärkte spenden 50.000 Euro

Jährlich im August veranstalten die 320 toom-Baumärkte in Deutschland eine „Nachhaltigkeitswoche“. Dabei werden nachhaltige Produkte besonders beworben und Spenden für ein Umweltprojekt ge-



sammelt. Durch Vermittlung der Organisation Naturefund aus Wiesbaden wurde im Sommer 2014 in allen toom-Baumärkten für die Hohe Schrecke geworben. Mit Erfolg: Am 8. Oktober überreichten Unternehmensvertreter von der Zentrale in Köln und Filialvertreter aus Apolda in der Hohen Schrecke einen Scheck über 50.000 Euro. Naturefund wird das Geld an die Naturstiftung David weiterleiten, damit davon weitere Waldflächen für den Naturschutz gesichert werden können.



September 2014 Holzmarkt, siebente Ausgabe

Diesmal also Schloss Beichlingen. Der Innenhof verwandelte sich am 20. September in eine Holzwerkstatt unter freiem Himmel. Viele faszinierte Blicke zogen die Holzgestalter Michael Krüger und Stefan Häckel auf sich und ihre vor Ort geschaffenen Werke. Daneben konnte, wer wollte, Vorführungen des Sägewerks Heyser und der Firma Brennholz Grahmann verfolgen oder diverse Sägemodelle aus dem Angebot der Raiffeisen WG

im Einsatz sehen. Rund ums Holz ging es auch bei zwei Vorträgen: Dr. Jürgen König sprach über die Dendrochronologie (Altersbestimmung mit Hilfe von Holz), Mario Schirmer zum Thema private Holzwerbung. Dr. Franz Straubinger führte auf einer Exkursion durch den Wald der Beichlinger Schmücke in das Gebiet der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung.

April bis November 2014 Vortragsreihe „Dezentrale Wärme“

Heizkosten stabilisieren, ja sogar reduzieren, und zugleich die Attraktivität der Gemeinde steigern und es etwas Gutes für die Natur erreichen – geht das? Drei Vorträge, gehalten von Praktikern aus den Gemeinden Bechstedt, Burkersdorf und Schlöben, zeigten auf, wie das gehen kann. In diesen Gemeinden stößt der Verkauf von Strom und Wärme eine Wertschöpfung vor Ort an, zeitgleich mit der Verlegung der Nahwärmenetze wurden Glasfaserkabel für eine schnelle Internetverbindung gelegt. Der Effekt: Es ziehen wieder Familien in den Ort, und so kann dank der steigenden Schülerzahl auch die Schule vor Ort stabilisiert werden. Davon konnten sich 20 Teilnehmer bei einer Exkursion am 11. Oktober auch vor Ort in Schlöben überzeugen. Am 4. November fand dann zum vorläufigen Abschluss der Veranstaltungsreihe ein zusammenfassender Vortrag statt. Dabei wurde das Thema einer dezentralen Energieversorgung für die Hohe Schrecke noch einmal zusammenfasst. Im Jahr 2015 soll geprüft werden, ob ein erstes Umsetzungsprojekt gestartet werden kann.

Dezember 2014 Hohe-Schrecke-Kalender 2015

Nach der erfolgreichen Erstauflage gibt es auch für 2015 wieder einen vom Verein Hohe Schrecke herausgegebenen Bildkalender zur Hohen Schrecke. Erneut gibt es interessante Ortsansichten und auf der Rückseite viel Wissenswertes zu den Orten und zu historischen Bauwerken – aber auch zu Wandertipps und den Text des Hohe Schrecke-Liedes. Der Kalender kann für 10,- Euro pro Stück im Projektbüro sowie den Raiffeisenmärkten in Wiehe, Köllda und Heldrungen erworben werden.

Januar 2015 Die Hohe Schrecke auf der Grünen Woche

Auf der im Januar 2015 in Berlin stattfindenden 80. Internationalen Grünen Woche in Berlin wird auch die Hohe Schrecke mit vertreten sein. Der sogenannte Thüringenstand wird dieses Mal vom Landkreis Sömmerda betreut. Geplant sind mehrere thematische Infostände. Am Stand „Natur und Erholung“ wird sich auch die Hohe Schrecke präsentieren. Mitglieder des Vereins Hohe Schrecke werden den Stand betreuen. Außerdem wird es ein Bühnenprogramm geben. Dort werden u.a. der Holzkünstler Dieter Krüger, die Natur- und Landschaftsführerin Petra Kohlmann und der Gastwirt Daniel Reuber beteiligt sein. Am 17. Januar wird es zudem ein Showkochen mit einem Lamm der Marke „Weidewonne“ geben.

April 2015 Studienreise des BUND

Wer eine Reise tut, der hat was zu erzählen. Auf diesen „Multilinkator-Effekt“ hoffen Regionalmanagement, Naturstiftung und der Umweltverband BUND, auf deren Initiative hin die spezialisierte Agentur „BUND-Reisen“ erstmals eine Wander- und Studienreise durch die Hohe Schrecke anbietet. An sechs Tagen im April (21.–26.4.) stehen geführte Naturexkursionen auf dem Programm, ein Besuch im Freiluftatelier Krüger, eine Yogawanderung und ein Kräuterseminar. Ausflüge zur Arche Nebra und in die Domstadt Naumburg runden das Naturprogramm ab. Quartier finden die Gäste im Hotel Schloss Beichlingen.

Mehr Infos: www.bund-reisen.de



Ausflug ins Grüne: Ostramondra

Viele, die zum ersten Mal in die Hohe Schrecke kommen, zeigen sich beeindruckt von der Anmut, mit der sich hier die Dörfer an den Hang lehnen. Tatsächlich gehören die harmonischen Dorfbilder zum Reiz der Landschaft. In loser Folge stellt das Hohe Schrecke Journal die Gemeinden vor.

Bürgermeister Axel Thomas hebt grüßend die rechte Hand und lächelt. Seine Linke führt sicher das Lenkrad. Ostramondra sei eine lebendige Gemeinde, sagt er. Wieder ein Gruß durch die Windschutzscheibe. Es sei viel los im Ort, das ganze Jahr über. Der nächste Gruß. Thomas kennt jeden hier im Ort. Weiß, was seine Mitbürger machen, wo sie herkommen und welche ihre Nöte sind. Die meisten von Ihnen nennt er „Du“. „Gerade kulturell haben wir hier einiges zu bieten“, fährt der Bürgermeister fort. Mit der Tour durch den Ort will er zeigen, was Ostramondra so besonders macht. Schnell und wendig schlängelt sich sein Kleinwagen durch die engen Gassen der 520-Einwohner-Gemeinde. Kleine Häuschen prägen das Dorfbild, die meisten von ihnen mit Blumenkästen geschmückt. Friedlich schaut das aus, beschaulich und ruhig. Als hätten Hektik und Stress auf ihrem Vormarsch durch die Republik Ostramondra schlichtweg übersehen. Axel Thomas hebt wieder die Hand und lächelt, dann klärt er über den eigenwilligen Ortsnamen auf. „Eine Deutung besagt, dass es hier mal ein Ostrov und ein Monra gab. Ostrov heißt im Slawischen soviel wie Flussinsel, und Mon soll für Bach stehen.“ Es gäbe freilich auch andere Erklärungen. So könnte das Dorf einst zur Monraburg bei Burgwenden gehört haben, Ostramonra wäre dann das Dorf „Monner“ östlich der Monraburg. Die Mutmaßungen über den Dorfnamen enden, als Axel Thomas scharf einlenkt und das Auto zur ersten Station steuert, zum Heimatverein.

Innovativ und aktiv

2.000 fand er sich zusammen, der Heimatverein. Um gemeinsame Stunden zu verbringen einerseits, um Zeugnisse der Dorfgeschichte zu sammeln andererseits. Hunderte Gegenstände trug das Dorf zusammen, weit mehr als die improvisierten Räumlichkeiten im Gemeindeamt fassen konnten. Ein Drei-Seiten-Hof, das Weißbarth-Haus, schuf Abhilfe. Das Gehöft war sechs Jahre nicht mehr bewohnt und bewirtschaftet. 2006 kaufte es die Gemeinde und übergab es dem Heimatverein zur Nutzung. Dank der Fördermittel zur Dorferneuerung und mit Hilfe des Heimatvereins wurde es in liebevoller Kleinarbeit komplett umgebaut. Nur noch Fotos erinnern daran, dass der Zahn der Zeit an den Gebäuden stark genagt hatte. Heute wirkt das Areal wie ein ruhiges Idyll, geeignet für einen Abdruck im Landlust-Magazin.



Blick in die Heimatstube

Harald Buntfuß ist der Vorsitzende des rührigen Vereins. Stolz schwillt seine Brust, wenn er den Verein als „innovativ und aktiv“ beschreibt. Grund dafür ist unter anderem die Heimatstube, das Herzstück der Hof-Anlage: Sie zeigt liebevoll arrangiert Gegenstände, wie sie in vielen dörflichen Haushalten in den 1920er bis 1950er Jahren im Gebrauch waren. Zu fast jedem kennt der Vorsitzende eine Geschichte. Das über 100 Jahre alte Nachthemd, das Tee-Service, die Bett-Malerei. „Ganz oft sagen Besucher: Ja, genau so habe ich früher auch gelebt. Genau so hat es ausgesehen.“ Buntfuß lacht. Einen Großteil seiner Zeit verbringt er vor Ort, arbeitet Gegenstände auf, führt Gäste durch das Gelände oder pflegt das Anwesen. In der Werkstatt lagern hunderte Werkzeuge der Vergangenheit, aus dem ehemaligen Heuboden ist nun eine Begegnungsstätte geworden, genutzt für Lesungen, Klavierkonzerte, Vorträge und Pantomimetheater.

Gemeinde am Puls der Zeit

„Fünf Vereine hat Ostramondra“, sagt Bürgermeister Thomas. Der Heimatverein, die Feuerwehr, der Schützen-, der Kleinzüchter- und der Sportverein. „Die Feuerwehr ist wichtig, nicht nur wegen Ihres Löschauftrages. Fast alle Kinder und Jugendlichen gehen da hin.“ Technik, Ausflüge, Aktionen – die Mischung trifft auf Wohlgefallen beim Nachwuchs von Ostramondra. Dann gibt es noch die Dreschburschen, angesiedelt beim Heimatverein. Sie sorgen vor allem durch

Aus der Ortschronik

- 876** Erste urkundliche Erwähnung Rettgenstedts
- 1120** Erste urkundliche Erwähnung Ostramondras
- 1909** Anschluss an das elektrische Stromnetz
- 1914** Eröffnung der Eisenbahnlinie von Kölleda nach Laucha
- 1937** Zusammenschluss von Rettgenstedt und Ostramondra zu Ostramondra
- 1947** Stilllegung der Eisenbahnstrecke
- 2000** Gründung Heimatverein
- 2009** Aufnahme Ostramondras in die Dorferneuerung

Auftritte und das jährliche Dreschfest für Furore. Ihre Aufführungen erinnern daran, wie aufwendig und kräftezehrend einst die landwirtschaftliche Arbeit daherkam.

Aus Zwei mach Eins: Ostramondra und Rettgenstedt

Axel Thomas führt über einen schmalen, neu gepflasterten Pfad. Auch er ist ein Produkt der Dorferneuerung. „Ja, das hat dem Dorf insgesamt sehr, sehr gut getan.“ In den letzten Jahren wurden Überlandleitungen unter die Erde verlegt, Wege neu gestaltet, Nachtbeleuchtungen ausgetauscht und vor allem der Kindergarten vollständig umgebaut. Thomas bleibt stehen. Vor ihm tut sich die Bonifatiuskirche auf. Umrankt von Bäumen, Wiesen und wenigen Häusern ein ausgesprochen schöner Ort – derzeit in der Hand von Pfarrerin Gerlinde Breithaupt. Zusammen mit ihrem Mann ist sie für das sechs Kilometer entfernte Kölleda sowie

zwölf umliegende Gemeinden zuständig. Neben der Bonifatiuskirche liegt auch die Ostramondraer Kirche St. Marien in ihrem Zuständigkeitsgebiet. Denn obwohl Ostramondra gerade einmal 520 Einwohner hat, kann die Gemeinde mit zwei Kirchen aufwarten, war das Dorf doch bis 1937 zweigeteilt. Ostramondra im Osten und daneben, keine 100 Meter entfernt Rettgenstedt. Lokalpatriotismus trennte die beiden Dörfer früher voneinander. Rückblickend betrachtet eine Absurdität der Geschichte. Eine weitere ist im Inneren der Kirche zu sehen: Noch immer ist die Trennwand zwischen den Sitzbänken zu bestaunen, die einstmals Männer und Frauen schied. Die Sitzordnung ging gar so weit, dass Namensschilder die einzelnen Plätze markierten. Auch die kunstvoll gestaltete Decke lohnt einen Blick. Oder die darunter stehende Orgel, die nach einer teilweisen Restaurierung wieder farblich gefasst den Raum bereichert.

Wider den Einwohnerschwund

Über 6.000 Jahre ist der Nachweis erster Besiedlung im Raum Ostramondra alt. Die thüringischen Vorfahren, sie versammelten sich und tagten, so die Legende, auf dem am nördlichen Ortsrand liegenden Gartenberg. Im Thing-Kreis berieten sie sich und tranken Met. „Entscheidungen haben sie aber nicht abends gefällt, sondern am nächsten Morgen“, lacht St. Marienkirche Ostramondra

Thomas. „Wenigstens das sollte nüchtern passieren.“ Auch er steht mittlerweile auf dem Berg oberhalb des Orts und zeigt ins Tal hinunter. Dort unten, umrankt von Bergen, zieht sich Ostramondra wie eine verwunschene Filmkulisse die B176 entlang. Der Blick geht auf das Wasserschloss, das von seinem neuen Besitzer wieder hergerichtet wird; da ist das ehemalige Ritter-Gut, das mit seiner vergangenen Pracht nach und nach dem Verfall erliegt. Auf der anderen Seite sieht man ein Stück des neuen Finnebahn-Radweges. Dieser wurde im Mai 2014 eröffnet. „Ostramondra eignet sich hervorragend als Ausgangspunkt für Radtouren in die Hohe Schrecke. Sie können von hier aus über Lossa in die Hohe Schrecke genauso radeln wie über das Forsthaus Rettgenstein zum Kammerforst“, so der Bürgermeister. Die Fahrradgäste, so hofft er, werden auch dem örtlichen Wirtshaus neue Kundschaft bescheren. Hier im Bayerischen Hof sitzt zusammen, wer Feierabend hat, Geburtstag feiert oder heiratet. Frisch renoviert lädt die Schenke zu deutscher Kost und kühlem Bier. Das ist unser zentraler Treffpunkt sagt Thomas und lächelt. Er ist zufrieden mit seiner Gemeinde. Es gibt noch viel zu tun, klar. Aber summa summarum hat es Ostramondra weit gebracht. Sogar die Zahl der leerstehenden Wohnungen ist zurückgegangen, dem Einwohnerschwund zum Trotz.



St. Marienkirche Ostramondra

Weitere Informationen

www.ostramondra.de

Essen

Bayerischer Hof

Schloßstraße 1, 99636 Ostramondra

Herr Lusiak, 0172/789 36 43

Öffnungszeiten:

Do/Fr 17–23 | Sa 10–23 | So 10–21

Heimatverein

Führungen: April bis Oktober jeweils

samstags in ungeraden Kalenderwochen. Führungen nach Anmeldung:

Tel. 036 378/78 99 00 oder E-Mail:

heimatverein@ostramondra.de

Übernachtungsmöglichkeiten

gibt es in Ostramondra derzeit nicht.



Radtour rund um die Finne (ca. 26 km)

Durch den direkt am Ort entlangführenden Finnebahn-Radweg bietet sich Ostramondra als Ausgangspunkt für Radtouren in die Hohe Schrecke an. Sie starten auf dem Radweg in Richtung Lossa. Da es sich um eine ehemalige Bahntrasse handelt, ist die stetige Steigung leicht zu bewältigen. In Bachra können Sie sich am alten Bahnhof noch einmal mit einer Bratwurst stärken. In Rothenberga haben Sie schon so sehr an Höhe gewonnen, dass Sie über den Dächern des Orts auf einem Viadukt die Bundesstrasse queren. Deutlich bemerkbar ist danach die Landesgrenze nach Sachsen-Anhalt – denn hier endet vorerst das bequeme Asphaltband. Der Weg führt als gut befahrbarer Rasenweg nach Lossa. Sie durchqueren den Ort und biegen dann auf den (nahezu steigungsfreien) Hohe-Schrecke-Kammweg ein. Nach einer ca. 1 km langen Kopfsteinpflaster-Strecke entlang wunderschöner alter Eichen sind Sie wieder zurück in Thüringen. Sie fahren nun auf einem gut ausgebauten

Forstweg entlang des ehemaligen Schießplatzes. Nach ca. 2 km biegen Sie links ab und radeln durch wunderschöne alte Buchenwälder zum Rastplatz Kammerforst. Hier treffen Hohe Schrecke, Beichlinger Schmücke und Finne aufeinander. Nach einer kurzen

Pause geht es rasant bergab nach Burgwenden. Sie durchfahren den Ort und nutzen die leicht hügelige Ortstraße nach Großmonra. Ab hier befinden Sie sich wieder auf dem Finnebahn-Radweg, der Sie unterhalb des Finnberges zurück zum Ausgangspunkt nach Ostramondra bringt.



Die Hohe Schrecke besuchen

Aktuelles, Wissenswertes und Hintergrundiges rund um die Hohe Schrecke finden Sie auch auf der **Internetseite** www.hohe-schrecke.net. Diese wird derzeit neu strukturiert und an das neue einheitliche Erscheinungsbild der Hohe Schrecke angepasst. Anfang 2015 soll der neue Internet-Auftritt mit den Portalen „Region“, „Naturschutzprojekt“ und „Tourismus“ freigeschaltet werden. Fester Bestandteil der neuen Internetseite sind ein regionaler Veranstaltungskalender sowie ein Überblick zu Übernachtungsquartieren und Einkehrmöglichkeiten.

Einen umfassenden Überblick zur Region gibt auch die im Herbst geringfügig überarbeitete **Erlebniskarte** für die Hohe Schrecke. Auf der Kartenrückseite finden sich vielfältige Informationen zu den einzelnen Ortschaften, zu Sehenswürdigkeiten

und zum Naturschutzgroßprojekt. In jedem Fall empfehlenswert sind die individuell buchbaren Wanderungen der aus der Region stammen zertifizierten **Naturführer**. In der Broschüre „Buchen sollst Du suchen“ sind alle Anbieter mit Adresse aufgeführt.

Erlebniskarte, Naturführer-Broschüre und weitere Informationen zur

Hohen Schrecke können entweder von der Internetseite heruntergeladen oder über das

Projektbüro bestellt werden. Weitere Auskünfte für einen Besuch des Gebietes erteilen außerdem die regionalen **Touristik-Informationen** in

Wiehe und Bad Frankenhausen.



Informationen zum Naturschutzgroßprojekt

Mit Fragen oder Anregungen zum Naturschutzgroßprojekt können Sie sich direkt an das Projektteam wenden. Sprechzeiten sind jeden Donnerstag 14 – 17 Uhr im Projektbüro im Gutshaus von Bismarck in Braunsroda. Ansprechpartner für die Regionalentwicklung sind Frau Tulke und Frau Nickel (1. und 2. v. r.). Fragen zum Naturschutzteil beantworten (v. l. n. r.) Lars Bauer, Nadine Peinelt, Dr. Dierk Conrady und Adrian Johst.

Zum Tod von Michael Spielmann



Die Naturstiftung David trauert um ihren Stiftungspräsidenten Michael Spielmann. Er starb nach schwerer Krankheit am 26. August 2014 im Alter von 54 Jahren.

Michael Spielmann war ein großartiger Mensch. Engagement, Leidenschaft und Charisma zeichneten ihn aus. Er besaß eine sprühende Intelligenz und vermochte es immer wieder, durch Humor und beinahe kindliche Begeisterungsfähigkeit

Menschen in seiner Umgebung für Ideen und Taten zu gewinnen.

Michael Spielmann hatte im Jahr 1998 in seiner damaligen Funktion als Geschäftsführer des Umweltverbandes BUND in Thüringen die Naturstiftung David ins Leben gerufen. Seit dem Jahr 2007 wirkte er als ehrenamtlicher Präsident der Stiftung. Hauptberuflich war er viele Jahre Vorstand der Heinz-Sielmann-Stiftung, bevor er 2012 als Geschäftsführer zur Deutschen Umwelthilfe wechselte. Michael Spielmann prägte in seinem viele zu kurzen Leben den Natur- und Umweltschutz in Deutschland.

Der Hohen Schrecke war Michael Spielmann seit vielen Jahren sehr verbunden. Ihn faszinierten die großen alten Baumriesen und die Urwüchsigkeit des Wiegentals. Er setzte sich an vielen entscheidenden Stellen für das Naturschutzgroßprojekt ein und trug wesentlich dazu bei, den lähmenden

Rechtsstreit in der Hohen Schrecke zu beenden. Bis zum Schluss verfolgte er aufmerksam die Entwicklung der Region und des Projektes – und bedauerte es außerordentlich, beim Start der Umsetzungsphase im März aufgrund seiner fortgeschrittenen Krankheit nicht mit dabei sein zu können.

Kurz vor seinem Tod, den er mit bewundernswerter Gefasstheit entgegenseh, bat er darum, unter den Trauernden Spenden für die Hohe Schrecke zu sammeln. Knapp 500 Menschen kamen diesem Wunsch nach und drückten Ihre Anteilnahme durch Spenden von insgesamt mehr als 10.000 Euro aus.

Die Naturstiftung David sieht das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke auch als ein Vermächtnis von Michael Spielmann. Die Stiftung will mit dem Projekt beispielhaft das umsetzen, was Michael Spielmann zeitlebens wichtig war: Das enge Miteinander von Mensch und Natur.

Termine

MÄRZ

Do 14.3. | Naturführung mit der zertifizierten Natur- und Landschaftsführerin Petra Kohlmann | „Frühlingserwachen“
Treffpunkt: 13 Uhr, am ehem. Bahnhof Ostramondra | Dauer ca. 3 Stunden.
Anmeldung unter Tel.: 03 63 77 80 614

APRIL

Sa 4.4. | 10:30 Uhr
Ostermarkt, Braunsroda
Naturkundliche Führung,
Treff: Gutshaus von Bismarck, Oberes Tor

MAI

Fr 1.5. | Sonderfahrt Unstrut-Schrecke-Express | mit Wanderung in die Hohe Schrecke |
www.unstrut-schrecke-express.de

Sa 2.5. | Blumenmarkt, Braunsroda
Naturkundliche Führung,
Treff: Gutshaus von Bismarck, Oberes Tor

So 3.5. | 9–16 Uhr | Erlebnistag Hohe Schrecke | geführte Wanderungen und Kremserfahrten aus den umliegenden Ortschaften durch die Hohe Schrecke auf den Kammerforst bei Burgwenden. Auf dem Kammerforst warten ein buntes Programm und regionale Köstlichkeiten.
Mehr Info: www.hohe-schrecke.net

Fr 8. – Sa 9.5. | Bundesweite Waldtagung des BUND und der Naturstiftung David, Vorträge und Exkursion | Ort: Hotel „Zur Kaiserpfalz“ Wohlmirstedt

Juni

Sa 6.6. | 10:30 Uhr
Bauernmarkt, Braunsroda
Naturkundliche Führung,
Treff: Gutshaus von Bismarck, Oberes Tor

Ab April 2015 werden weitere Exkursionen angeboten. Das Programm wird im Januar festgelegt. Weitere Informationen hierzu im nächsten Journal oder ab März unter: www.hoheschrecke.net

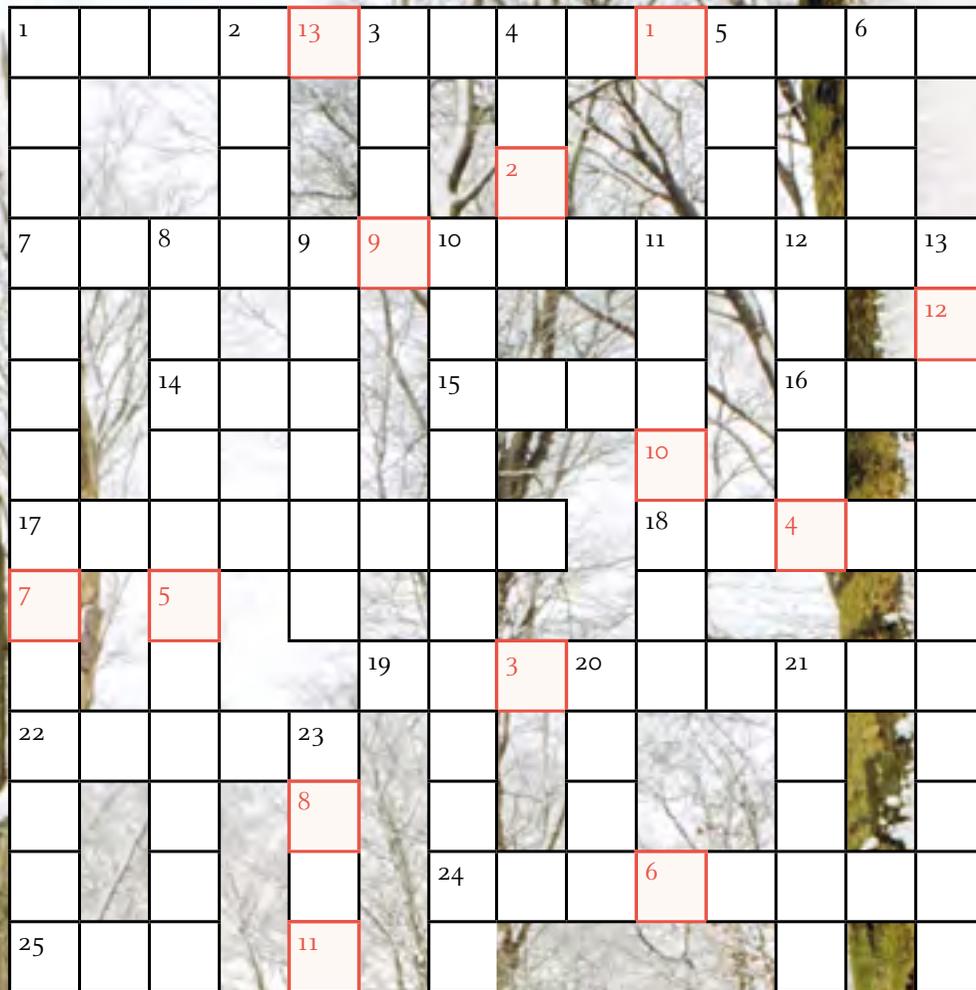
Mitglied werden und mitbestimmen!

Seit fünf Jahren gibt es den Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“. Er will naturnahen Tourismus in die Region bringen, deren natürliche und kulturelle Besonderheiten pflegen sowie die Land- und Forstwirtschaft vor Ort stärken. Der Verein trägt die Regionalentwicklung im Naturschutzgroßprojekt und verwaltet 1,5 Mio Euro Fördermittel. Welche Projekte von diesen Fördermitteln profitieren, darüber stimmt der Projektbeirat aus Vereinsmitgliedern ab. Neben Anrainerkommunen und Unternehmen sind auch viele Privatpersonen Mitglied im Verein. Wenn Ihnen die Region am Herzen liegt, dann werden Sie Mitglied. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 20 Euro pro Person.



HOHE SCHRECKE
ALTER WALD MIT ZUKUNFT E.V.

Preisrätsel



Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Waagrecht

1 Christbaum | **7** Zersetzung von Holz durch Erhitzen unter Luftabschluss
14 Freikörperkultur (Abk.) | **15** freundliche Farbe | **16** Rodelfahrzeug | **17** Zuversicht
18 männliche Stimmlage | **19** wehrlos
22 Kontrolle, Gewalt | **24** wenig Niederschlag, dürr | **25** zu keinem Zeitpunkt

Senkrecht

1 Knecht Ruprecht | **2** klebrige Absonderung des Baumes | **3** Wasserpflanze |
4 hinterer Teil | **5** Axt | **6** flüssige Ausscheidung | **8** Anteil des Wasserdampfes am Gasgemisch der Erdatmosphäre | **9** unbesetzt, leer | **10** Schutz bei Niederschlag
11 Lebensraum, abgegrenztes Biotop |
12 städtisch | **13** Grat (Gebirge) | **20** rustikal
21 regional, örtlich | **23** Gangart des Pferdes

Der Gewinn

Ein Familienticket (2 Erw.+2 Ki.) für die Modellbahn in Wiehe im Wert von 25 €. Herzlichen Dank an die Modellbahn für die Preisspende! Das Lösungswort senden Sie bitte bis 31. März 2015 an das Projektbüro Hohe Schrecke, Heidelbergstraße 1, 06577 Braunsroda.

Das **Lösungswort** der letzten Ausgabe hieß: „Fruehlingsbote“. Einen Gutschein für das Hotel Schloss Beichlingen hat Frau Ute Wippach aus Bottendorf gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!

IMPRESSUM

Hohe Schrecke Journal

Herausgegeben von der Naturstiftung David und dem Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ | 2014

Auflage 7.500
 v.i.S.d.P.: Adrian Johst
 Naturstiftung David
 Trommsdorffstraße 5, 99084 Erfurt
www.naturstiftung.de

Redaktion:
 Tobias Barth, Adrian Johst
 Mitarbeit:
 Dierk Conrady, Julius Heinrichs,
 Elisabeth Nickel, Nadine Peinelt,
 Jan Schilling, Melanie Tulke

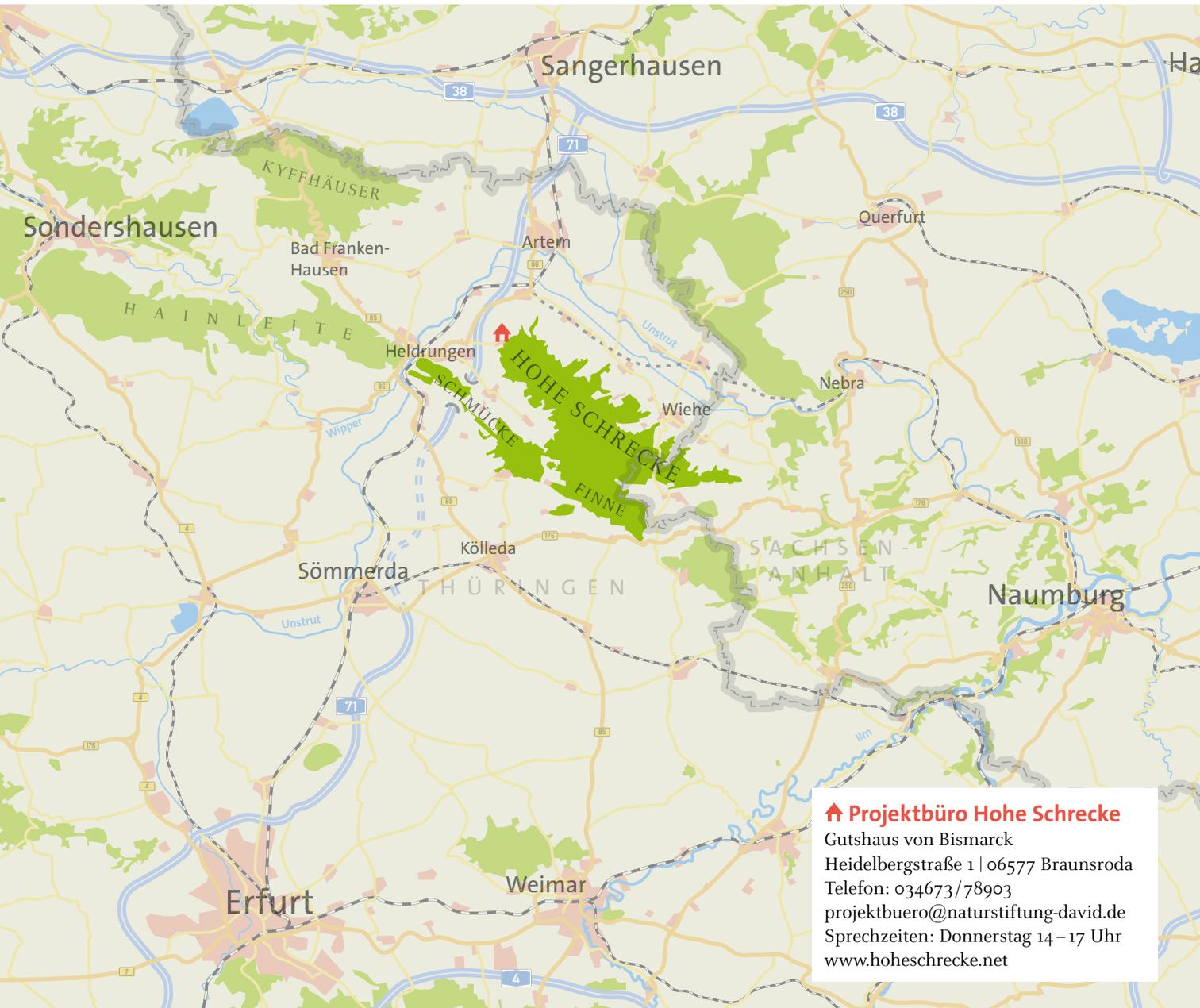
Redaktionsschluss: 6.12.2014
 Gestaltung: Stephan Arnold
 Druck: Salzland-Druck GmbH & Co. KG
 Gedruckt auf „Inapa Oxygen silk“



Gestaltung, Druck und Verteilung dieses Journals werden im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes „Hohe Schrecke“ gefördert mit Mitteln des Bundesumweltministeriums sowie des Freistaates Thüringen.



HOHE SCHRECKE
ALTER WALD NEU ENTDECKT



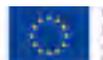
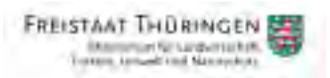
↑ Projektbüro Hohe Schrecke
 Gutshaus von Bismarck
 Heidelbergstraße 1 | 06577 Braunsroda
 Telefon: 034673/78903
 projektbuero@naturstiftung-david.de
 Sprechzeiten: Donnerstag 14 – 17 Uhr
 www.hoheschrecke.net

Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke

Projekträger:

Projektpartner:

Projektförderung:



Europäische Kommission
 Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung
 des ländlichen Raums
 HILF WIRTSCHAFT DURCH AN GELÄNDLICHEN GEBIETE